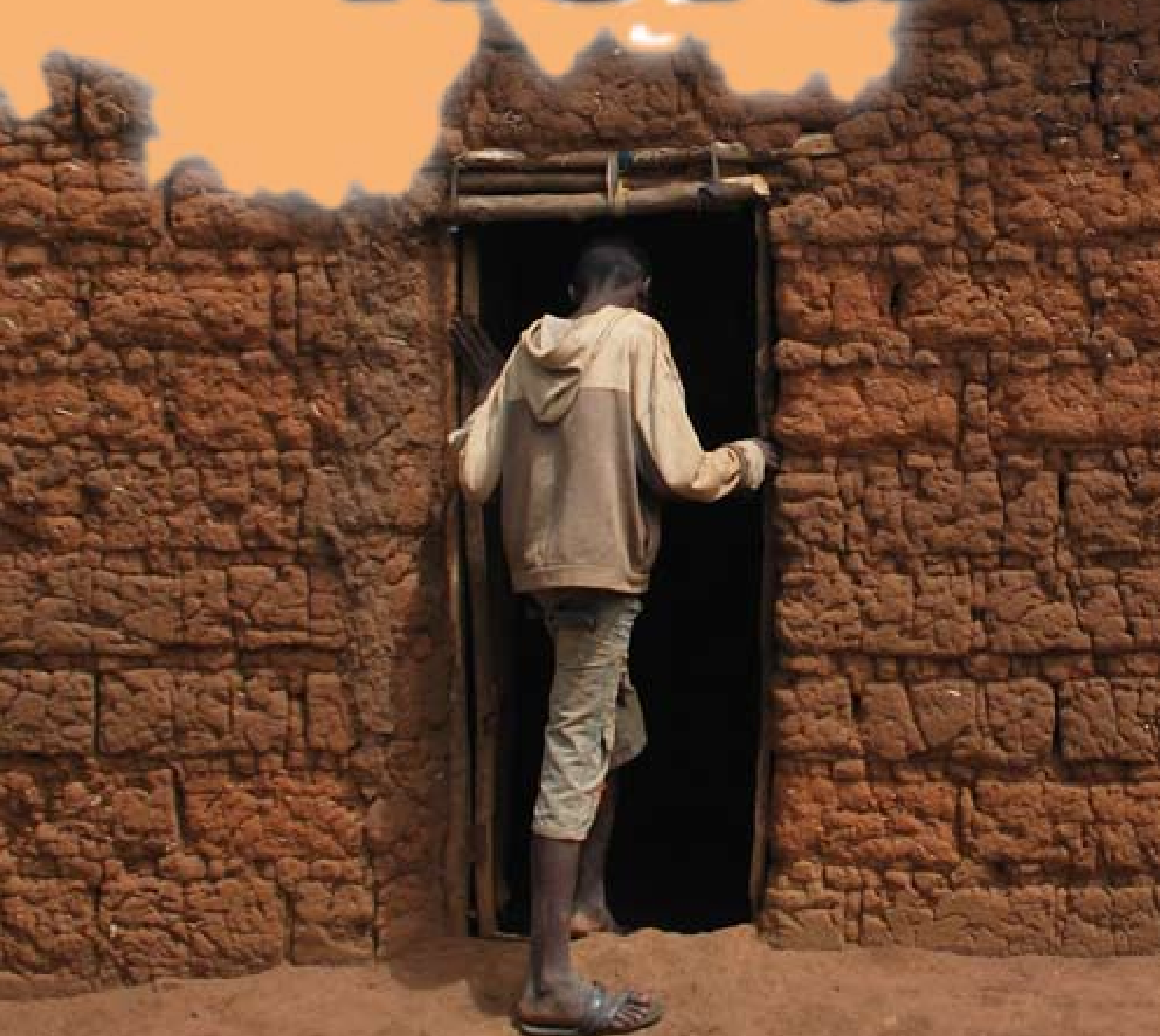


Ausgabe 2/2011

Ruanda

Revue



Soziale Randgruppen

Soziale Randgruppen in Ruanda

von Michael Nieden, Leiter der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda



Inhaltsverzeichnis

Soziale Randgruppen in Ruanda..... S. 3	Präsidentin des ruandischen Abgeordnetenhauses..... S. 28
Situation der Mutwa..... S. 5	Afrikanische Projektwoche S. 30
Homophobie gegenüber gleichgeschlechtlicher Lebensweisen S. 8	Übernahme von Transportkosten S. 31
Situation von Menschen mit Behinderung S. 10	Bundesregierung verabschiedet neues Afrika-Konzept S. 32
Psychische Gesundheit hat Priorität S. 12	Shoppin für Afrika S. 34
Runder Tisch zum Thema..... S. 13	Ruanda im rheinland-pfälzischen Schulunterricht..... S. 36
Der Weg zu einer egalitären und toleranteren Gesellschaft S. 16	Liebeserklärung unter afrikanischer Sonne S. 37
„Es ist, als würden die Frauen neu geboren“ S. 17	„Die Ruander meistern das Leben besser als wir“ S. 38
INZU – Straßenkinder in Ruanda S. 19	Buchtipp: Marietta Slomka S. 41
Muslimen in Ruanda S. 21	Freundeskreise Nyabitekeri-Boppard gegründet S. 42
Verbesserung der zahnmedizinischen Versorgung..... S. 24	BBS Lahnstein feiert 25-jähriges Jubiläum S. 43
Kigali steigt in die Kreislaufwirtschaft ein..... S. 26	
Neuer Baukoordinator stellt sich vor S. 27	

Wirtschaftlicher Aufschwung in Ruanda

Das Land Ruanda erlebt in den letzten zehn Jahren einen rasanten wirtschaftlichen Aufschwung, der alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens betrifft und beeinflusst. Zunehmend ist eine Abkehr von der traditionellen Lebensweise einer Subsistenzwirtschaft zu beobachten, das bisherige Leben auf dem Lande verändert sich, der alltägliche Lebensrhythmus, eingebettet in traditionelle Werte und Strukturen des Zusammenlebens, nimmt eine andere Taktzahl an.



Batwa Kinder vor einer Hütte (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

Die ruandische Regierung möchte die Arbeitsweisen effizienter gestalten, die Produktivität erhöhen, die Nutzung der Zeit als wirtschaftlichen Faktor den Menschen bewusst machen.

Nicht alle können mithalten-Randruppen entstehen

Und so findet in Ruanda in der Entwicklung der Gesellschaft nun das statt, was sich bei uns in Europa über die Jahrhunderte abgespielt hat. Verstärkt hat dies das Bürgertum, das den Handel und vor allem die Produktion von Waren effizienter gestaltete und einem mehr rationalistischen und ökonomi-

schen Prinzip unterwarf. Die einzelnen Zahnräder des wirtschaftlichen Getriebes wurden passgenauer weiterentwickelt und feiner aufeinander abgestimmt. Elemente, die dieses immer schneller laufende Getriebe störten, wurden ausgegrenzt. Dies blieb nicht ohne Auswirkung auf das gesellschaftliche Leben der Menschen untereinander. Zunehmende Normierung der Produktionsabläufe und menschlichen Verhaltens führte zwangsweise zum Ausschluss – zumindest zur Marginalisierung – von Menschen, die sich diesem Rhythmus nicht anpassen wollten oder konnten. Sie wurden von dem System als

störend oder hemmend empfunden (siehe beispielhaft Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft, Suhrkamp Verlag). Das Ungleichgewicht der Verteilung des materiellen Reichtums, die Normierung von gesellschaftlichen Werten und Standards, die Harmonisierung des Innern einer Gesellschaft ließ zunehmend soziale Randgruppen entstehen.

Ausgrenzung und Ausschluss aus der Gesellschaft

Ruanda ist bislang geprägt von starken familiären Banden, in denen der Einzelne seinen Halt findet. Diese Grundstruktur

Die Geschichte der Batwa ist ein ähnliches Beispiel für die langsame aber stetige Ausgrenzung aus der sich normierenden Gesellschaft Ruandas

Impressum Ruanda Revue

Herausgegeben vom
Ministerium des Innern, für Sport
und Infrastruktur
Referat 315, Schillerplatz 3-5, 55116 Mainz
Verantwortliche Redakteurin: Hanne Hall
Mitarbeit: Mona Harbich, Silvia Boehmsdorff

Telefon: (0 61 31) 16-32 08
Telefax: (0 61 31) 16-33 35
E-Mail: Hanne.Hall@isim.rlp.de
www.rlp-ruanda.de

Titelfoto: Dominique Robin

Layout und Gestaltung
Verlag Matthias Ess, Bleichstraße 25
55543 Bad Kreuznach
Telefon: (06 71) 83 99 30
Telefax: (06 71) 83 99 339

Druck
Landesamt für Vermessung und
Geobasisinformation Rheinland-Pfalz

Situation der Mutwa Abwärtsspirale der Verarmung

von Michael Nieden, Leiter der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda

Es ist ermutigend, diese Bemühungen und die Offenheit eines afrikanischen Landes für soziale Randgruppen zu sehen

gerät zunehmend unter Druck. Sicherlich gab es in der ruandischen Geschichte Marginalisierung von Menschen bis hin zu deren Ausschluss aus der Familie und Gesellschaft. Die Geschichte der Batwa ist ein ähnliches Beispiel für die langsame aber stetige Ausgrenzung aus der sich normierenden Gesellschaft Ruandas: Ihre Lebensart entsprach immer weniger den Werten der Gesamtbevölkerung. Dies wurde verstärkt durch die Tatsache, dass den Batwa zunehmend ihre Einkommensgrundlage entzogen wurde. Das Jagen in den immer kleiner

Doch auch Kriege und vor allem der Genozid hinterließen viele Menschen in Traumata und verarmt: Unzählige Waisenkinder und Kinderfamilien, vergewaltigte und mit HIV infizierte Frauen, zu resozialisierende Täter und Soldaten und körperlich wie seelisch geschädigte Menschen.

Die Solidarität innerhalb einer Familienbande – in Ruanda auch im räumlichen Sinne auf einem oder mehreren Hügeln – ist zunehmend gefordert. Neben dem rasanten Bevölkerungswachstum und der damit einhergehenden Frage der Nahrungsmittelbeschaffung gibt es vor allem auch die neuen wirtschaftlich-ethischen Veränderungen: Es bleibt zunehmend weniger Zeit zur Betreuung und Pflege von schwächeren Menschen. Ich kenne Familien, in denen mittlerweile beide Partner arbeiten, um leben zu können und es bleibt immer weniger Zeit und Kraft, sich um pflegebedürftige Kinder zu kümmern. So sucht man Möglichkeiten, Kinder mit Behinderungen in ein Zentrum zu geben. Behindertenzentren sind gesucht und gefragt. Ähnliches gilt für die Versorgung alter Menschen. Eine Schwesternkongregation in Butare errichtet mehr und mehr Altenheime.

Einbindung der Randgruppen

Es ist interessant, wie sich Ruanda auch diesem Thema der sozialen Randgruppen nähert. Bislang kennt man beispielsweise keine sozialen Randgruppen aus religiösen Motiven. Es wird

versucht, Standards in Schulen einzuführen, damit auch Schüler mit körperlichen Behinderungen ihren Platz finden: Wenn wir heute im Rahmen eines Partnerschaftsprojektes Latrinenblocks errichten, so ist immer auch eine Latrine für behinderte Schüler vorzusehen. Die Überwachung und Aufsicht für Behindertenzentren wird verschärft, damit diese nicht mehr nur reine Verwahranstalten sind. Mehr und mehr werden Ärzte ausgebildet, die sich dem gynäkologischen Problem der Fisteln bei Frauen (siehe Artikel von Dr. Bläsig, S. 17f.) annehmen.

Es ist ermutigend, diese Bemühungen und die Offenheit eines afrikanischen Landes für soziale Randgruppen zu sehen. Sicher, es gibt noch sehr viel zu tun: auch wenn es um veränderte – vor allem religiös begründete – Werte geht, wie beispielsweise dem Umgang mit gleichgeschlechtlichen Paaren oder ungewollten Schwangerschaften. Dies wird noch ein langer Prozess sein, besonders, da die finanziellen Möglichkeiten für dieses kleine Land ohne große wirtschaftliche Ressourcen oder nennenswerte Bodenschätze sehr beschränkt sind.

Im Rahmen unserer Partnerschaft mit Ruanda können wir vielleicht unsere Erfahrungen der eigenen gesellschaftlichen Entwicklung einbringen: durch persönlichen Austausch – wie zum Beispiel Begegnung im Behindertensport – unterstützende Hilfe in Ausbildung und Ausstattung im sozialen Bereich oder durch Gespräche und Diskussionsforen. ■



Batwa vor einer Grashütte (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

werdenden Urwäldern wurde immer schwieriger und führte zur zwangsweisen Aussiedlung aus den Virunga Wäldern und später dem Nyungewald, da die Regierung auf Betreiben der Primatenforscherin Dian Fossey Jagd und das Sammeln von Wildpflanzen verboten hatte und Nationalparks einrichtete. So wurden sie zu einer äußerst armen sozialen Randgruppe Ruandas.



Batwa mit Töpferware (Quelle: wikipedia.de, Doublearc)

COPORWA („Community of Potters in Rwanda“ – Gemeinschaft der ruandischen Töpfer)

Die Gemeinschaft der ruandischen Töpfer repräsentiert eine Volksgruppe, die über Jahrhunderte immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurde. In ihr sind vor allem die autochthonen (eingeborenen) Gruppen Ruandas und speziell die der Batwa organisiert. Mit einem Erlass der ruandischen Regierung aus dem Jahre 2010

spricht man heute nicht mehr von den Batwa sondern von einer Gruppe von „Menschen, von der Geschichte vernachlässigt“ – „Une population historiquement marginalisée ayant des problèmes particuliers“. Dies ist in dem Zusammenhang zu sehen, dass die heutige Regierung Ruandas ethnische Begriffe wie Hutu, Tutsi

und Twa aus dem allgemeinen Sprachgebrauch tilgen möchte und nur noch von Ruandern spricht.

Geschichte der Batwa

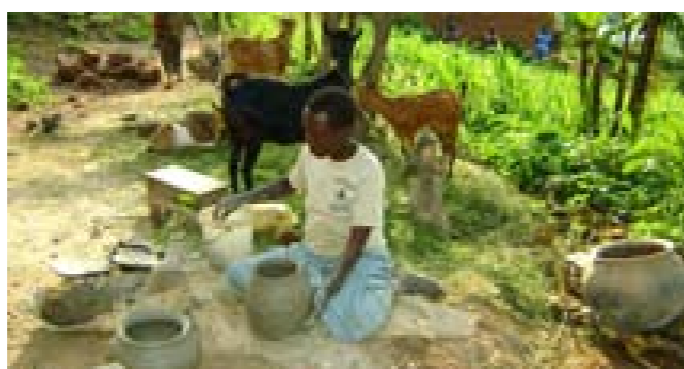
Gleichwohl hat diese Bevölkerungsgruppe ihre eigene Vergangenheit und Geschichte, wie auch Lebenstradition und Werte. Die Volksgruppe der Batwa beschränkt sich nicht nur auf Ruanda, sondern ihr Siedlungsgebiet umfasst Län-

„Menschen, von der Geschichte vernachlässigt“ – „Une population historiquement marginalisée ayant des problèmes particuliers“

Ihre traditionelle Lebensweise als Jäger und Sammler besteht kaum mehr, seit der Großteil der Waldfläche zugunsten der Landwirtschaft gerodet wurde



Batwa während einer Tanzvorführung. (Quelle: wikipedia.de, Graham Racher)



Batwa beim Töpfern (Quelle: wikipedia.de, Graham Racher)

der wie Burundi, Südwest-uganda und den Ostkongo. Heute leben in Ruanda nur noch geschätzte 35.000 Batwa, dies entspricht nicht einmal mehr 0,5% der ruandischen Bevölkerung. Nach offiziellen Zahlen der ruandischen Regierung sind es nur rund 25.000. Traditionell waren die Batwa Jäger und Sammler in den hoch gelegenen Wäldern des Landes. Sie wohnten in Siedlungen mit etwa zehn Häusern, in welchen

20 bis 30 Menschen lebten. Die Bewohner waren eng verwandte Männer mit ihren Familien. Sie lebten mit den Eltern ihrer Frauen und Männern ihrer Schwestern. Die Hütten aus Sumpfräusern und getrockneten Bananenblättern wurden von den Frauen errichtet.

Stigmatisierung und Ausgrenzung

Ihre traditionelle Lebensweise als Jäger und Sammler besteht

kaum mehr, seit der Großteil der Waldfläche zugunsten der Landwirtschaft gerodet wurde und im 20. Jahrhundert die wenigen verbliebenen Wälder unter Schutz gestellt wurden. Mit dem Schwinden der Waldflächen verlegten sich die Batwa früh auf andere Tätigkeiten, wie die Töpferei, zudem wurden sie an den Königshöfen als Bedienstete beschäftigt. Sie sind bis heute bekannt durch ihre besondere Art zu tanzen und zu musizieren.

Der zunehmende Ersatz von Tonwaren durch Metall- und Plastikwaren, sowie der grundsätzliche Nichtbesitz von Land hat diese Gruppe von Menschen sehr verarmen lassen. Hinzu kommt eine allgemein historisch bedingte negative Stigmatisierung der Gruppe und eine teilweise selbstgewählte Isolation, ein Sich-Zurückziehen in entlegene Regionen, ein Abschotten gegenüber anderen Dorfgemeinschaften. Die immer größer werdende Verarmung bildete eine Abwärtsspirale: Gemieden von dem Großteil der ruandischen Bevölkerung, aufgrund von Aussehen, Geruch, Analphabetismus und Lebensgewohnheiten, zogen diese sich wiederum

aus Scham und der Weigerung ihre Traditionen aufzugeben, zurück.

Die Kindersterblichkeitsrate ist außergewöhnlich hoch, nicht zuletzt der sehr schlechten Ernährungs- sowie Wohnsituation und Hygiene geschuldet. Zwar gilt in Ruanda die allgemeine Schulpflicht, doch die Kinder dieser Volksgruppe gehen zum größten Teil nicht zur Schule. Die Eltern sind oft nicht in der Lage, ihre Kinder mit ausreichender Kleidung auszustatten, geschweige denn Schuluniformen sowie Schulmaterialien, wie Hefte und Stifte, zu kaufen. Männer wie Frauen verdingen sich oft als Tagelöhner in der Feldarbeit, wenn sie nicht die Möglichkeit haben, Tonwaren herzustellen und zu verkaufen. Doch auch das Rohmaterial für Ton wird im Zuge der Urbarmachung von Sumpfbereichen zu landwirtschaftlich genutzten Anbauflächen, immer knapper.

Bye-Bye Nyakatsi

Das kürzlich von der ruandischen Regierung verordnete Modernisierungsprogramm für Wohnhäuser im ländlichen Raum hat dazu geführt, dass die Menschen ihre einfachen strohgedeckten Hütten aufgeben mussten (bye-bye Nyakatsi) – teilweise zwangsweise, ohne dass dafür adäquater Wohnraum zur Verfügung stand.

Die ruandische Regierung ist sich allmählich der besonderen Situation dieser Volksgruppe bewusst, nicht zuletzt durch die engagierten Aktivitäten der

gebildeten Vereinigung „Gemeinschaft der ruandischen Töpfer“ COPORWA (www.coporwa.org). Es ist eine schwierige Auseinandersetzung, da es nicht nur um materielle Fragen, sondern auch um Traditionen und Lebensgewohnheiten geht. Allerdings ist die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Menschen so schlecht, dass diese zurzeit der Haupthinderungsgrund einer möglichen Integration in die bestehende ruandische Gesellschaft darstellt.

Unterstützung aus Rheinland-Pfalz

Im Rahmen unserer Partnerschaft mit Ruanda unterstützt zurzeit ein Partner in Rheinland-Pfalz ein Projekt der katholischen Kirche Ruandas im Norden des Landes zur Ausbildung und Förderung von einkommensschaffenden Maßnahmen in dieser Volksgruppe. Die katholische Kirche hat Ackerflächen zur Verfügung gestellt auf denen zum Einen die Menschen im Ackerbau ausgebildet werden und zum Zweiten durch den Verkauf von Feldfrüchten Einkommen erzielen können.

Es wird noch viel Zeit und Geduld nötig sein, um hier zu einer wesentlichen Verbesserung der Lebenssituation dieser Menschen zu kommen – nicht nur wegen den notwendigen finanziellen Mitteln, sondern auch wegen der besonderen Vergangenheit dieser Volksgruppe und ihres Stellenwerts in der ruandischen Gesellschaft. ■

Das Hauptproblem ist der Mangel an Nahrung

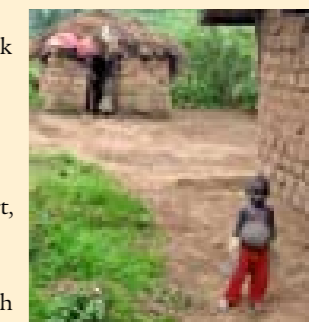
von Leonardo Scheerer, weltwärts- Freiwilliger im Koordinationsbüro in Kigali

In einem Tal im Norden Ruandas, auf einem schmalen Grundstück, das in etwa so groß ist wie ein Sportplatz, leben 26 Familien, die zur Gemeinschaft der ruandischen Töpfer gehören. Sie sind nicht mit dem Auto zu erreichen. Um dorthin zu kommen, muss man ein Stück zu Fuß gehen. Früher lebte die Gruppe auf einem Hügel in der Nähe. Auch das Land auf dem sie damals lebten, gehörte nicht ihnen. Dort, so erklärten sie mir, seien sie von den Nachbarn sehr schlecht behandelt worden. Sie leben auch jetzt wieder in strohgedeckten Hütten (Nyakatsi).

In einem solchen Nyakatsi lebt beispielsweise auch Marceline zusammen mit ihren Eltern, Geschwistern und deren Kindern. Die acht Personen besitzen einen Kochtopf, zwei Matratzen aber keine Decke. Im Rahmen der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda wird die Gemeinschaft mit einem Projekt zur Schaffung von Einkommen und zur Verbesserung der Ernährungssituation durch den Anbau von Kartoffeln unterstützt. Bei mehreren Besuchen hatte ich die Gemeinschaft schon etwas kennen gelernt. Sie haben mich aber auch interessiert, da ich gehört hatte, dass es sich bei dieser Volksgruppe, den Batwa, um die Ureinwohner der Region der Großen-Seen handele, die mit vielen Problemen zu kämpfen hätten, darunter Diskriminierung, Kultur- und Identitätsverlust. Das Hauptproblem der Gemeinschaft scheint aber der Mangel an Nahrung zu sein.



Kinder vor einer schlecht gebauten Hütte (Foto: Koordinationsbüro Kigali)



Neugebaute Hütten mit Baumängeln und der Nyakatsi, das als Ausweichunterkunft entstand. (Foto: Koordinationsbüro Kigali)



Die Insel (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

kurz notiert

Menschenrechte in der deutschen Entwicklungspolitik

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) veröffentlichte im April 2011 ein Strategiepapier zu dem Thema „Menschenrechte in der deutschen Entwicklungspolitik“. Danach sind Menschenrechte das Leitprinzip deutscher Entwicklungspolitik. Sie sind entscheidend für die Ziele, Programme und Vorgehensweise in der Zusammenarbeit mit den Partnerländern und auf internationaler Ebene. Menschenrechte sind die universelle Grundlage für ein

Leben in Würde, Gleichberechtigung und Freiheit. Das Strategiepapier setzt den „Aktionsplan Menschenrechte der Bundesregierung 2010-2012“ für die Entwicklungspolitik um. Es dient der systematischeren Ausrichtung deutscher Entwicklungspolitik an den Menschenrechten. Besonders Partnerländer sollen bei der Umsetzung der Menschenrechte wirksam unterstützt werden. Weitere Informationen finden sie unter: www.bmz.de

Homophobie gegenüber gleichgeschlechtlicher Lebensweisen – Hearing im Ausschuss für Menschenrechte

von Silvia Boehmsdorff, Praktikantin im Ruanda Referat

Am 30. Juni 2011 befasste sich der Unterausschuss Menschenrechte des Europäischen Parlamentes mit den Menschenrechten von Lesben, Schwulen, Transgender-Personen und Intersex-Personen in der Welt. In dem Hearing erläuterte Frau Naome Ruzindana aus Ruanda den Abgeordneten und Besuchern eindrucksvoll die Situation von homosexuellen Menschen in Ostafrika und Ruanda.

LGBT (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender People) seien schon immer Opfer gewesen, seit der Gründung der ostafrika-

nischen Staaten; und Diskriminierung, Stigmatisierung und Ausgrenzung ausgesetzt. Die Regierung von Ruanda kommunizierte, dass sie Homosexualität nicht kriminalisieren werde, da Sexualität Privatsache sei und keine Staatsangelegenheit. Dennoch müssten LGBT fürchten, dass Homosexualität in der Zukunft kriminalisiert wird, wie es in dem Nachbarstaat Burundi geschehen ist. Viele geistige Führer in Ruanda sprechen sich gegen Homosexualität aus, da es unafrikanisch und gegen die Natur sei. Homosexuelle werden als „Täter eines neuen

Genozids“ bezeichnet, da sie die ruandische Moral zerstören würden.

Frau Ruzindana ist Vorsitzende von HORIZON COMMUNITY ASSOCIATION, einem Verein, der sich für die Rechte von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen einsetzt und Missstände in Ruanda anmahnt.

Im Anschluss an das Hearing wurde von Mitarbeitern der Intergroup LGBT, einer interfraktionellen Vereinigung von Parlamentarier/innen im Europaparlament, ein Interview mit Frau Ruzindana geführt:

Im Gespräch mit Naome Ruzindana

Interviewer: Naome, Sie kommen aus Ruanda, wo Sie gegen Diskriminierung von Frauen und LGBT kämpfen. Ihre Präsentation heute Morgen beschäftigte sich mit den Rechten von LGBT-Menschen in Ruanda, Uganda und Burundi. Es war sehr interessant. Vielen Dank, dass sie bei uns sind.

Naome: Sehr gerne. (...)

Interviewer: Welches Problem ist Ihrer Meinung nach

zurzeit das dringendste in Ostafrika?

Naome: Wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Unsere Leute in Ostafrika müssen gebildet werden, über Themen die die Homosexualität betreffen. Es gibt viele falsche Informationen über LGBT, es gibt viele Vorurteile in der ostafrikanischen Gemeinde. Unsere Regierungen schließen LGBT Themen nicht in ihre Programme mit ein. Es gibt hier kein Land, das die Probleme

von Lesben und Schwulen in sein Programm aufgenommen hat. Ich bin mir ziemlich sicher, dass diese Regierungen, vom Globalen Fond viel Geld erhalten, speziell für HIV oder Aids, bei dem Schwule oder Lesben nicht bedacht werden. Aber wir sind auch Menschen, wir sind auch Bürger der Länder, die diese Fonds bekommen. Unser größtes Problem ist es, dass wir keinen Zugang zu diesen Fonds haben und nicht in den nationalen Pro-

grammen bedacht werden, sogar die Civil Society Organisation, die uns unterstützt, hat nicht genug Informationen darüber, wie es LGBT in ihrem täglichen Leben in Afrika geht. Das ist ein großes Problem.

Interviewer: Wie ist es, in einem Schwulen- und Lesben-Zentrum in Ruanda zu arbeiten? Ist es gefährlich, aufgrund von Homophobie und Transphobie?

Naome: Ja, es ist sehr gefährlich, vor allem in meiner Heimat Ruanda. Ruanda ist ein sehr konservatives Land, auch wenn es sehr positive Verände-

rungen gegeben hat in der letzten Zeit, eigentlich in diesem Jahr. Sie sagen immer wieder, Homosexualität ist unafrikanisch.

Interviewer: Was sagen Sie zu solchen Kommentaren?

Naome: Ich sage: Es ist afrikanisch! Es ist sehr afrikanisch. Wenn sie sagen, es ist unafrikanisch, wo komme ich dann her? Ich bin eine typische ruandische Frau. Um es noch schlimmer zu machen, die Leute, die sagen es sei unafrikanisch, sind vor allem die religiösen, meist christlichen, Führer. Das Christentum ist

jedoch unafrikanisch. Wenn sie mich damit herausfordern wollen, kann ich das auch. Das Christentum ist völlig unafrikanisch, wenn wir so diskutieren wollen.

Interviewer: Wenn Sie die Möglichkeit hätten, eine Forderung an Ihre Regierung und Entscheidungsträger zu stellen, welche wäre das?

Naome: Ich würde die Mitglieder Ihres Parlaments hier in Europa bitten, nach Ostafrika zu reisen und ihre Kollegen in unseren Parlamenten von den Problemen Homosexueller zu überzeugen. ■

Das Christentum ist völlig unafrikanisch, wenn wir so diskutieren wollen

kurz notiert

Ruandas Kampf gegen den Krebs

Im April 2011 fand in Kigali der internationale Frauen-Krebsgipfel statt. Thema war vor allem die Bekämpfung von Krebsarten, von denen überwiegend junge Mädchen und Frauen betroffen sind. Premierminister Bernard Makuza berichtete, dass Ruanda sich für die Prävention von Gebärmutterhalskrebs einsetze. Über 100.000 Mädchen werden in Kürze in ganz Ruanda gegen das Human Papilloma Virus (HPV) geimpft, welches zu der Krebserkrankung führen kann.

Gebührenfreie Impfungen für Mädchen und Frauen

Ruanda ist das erste afrikanische Land, das gebührenfreie Impfungen und Untersuchungen für Mädchen und Frauen einführt. Gebärmutterhalskrebs ist eine sehr häufige Todesursache bei Frauen in Ruanda. Da das Erkrankungsrisiko nach dem ersten Geschlechtsverkehr besonders hoch ist, sollen Mädchen zwischen elf und fünfzehn Jahren gegen das tödliche Virus geimpft werden.



Zahlreiche Menschen warten vor der Krankenstation auf ihre Impfung (Foto: Henning Bläsing)

Impfstoff wird gespendet

Während der ersten drei Jahre des Programms wird der amerikanische Impfstoffhersteller Merck Vaccines zwei Millionen Dosen Impfstoff für Mädchen spenden. Die

niederländische Firma Qiagen N.V. wird bei 250.000 Frauen im Alter zwischen 35 und 45 DNA-basierte molekulardiagnostische HPV-Screening-Tests durchführen. Medizinisches Personal wird vor Ort trainiert.

Situation von Menschen mit Behinderung

von Espérance Muteteli, zuständige Mitarbeiterin für Sozialprojekte des Koordinationsbüros



Albino-Kinder (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

Einführung

In Ruanda werden Menschen mit Behinderungen in fünf Kategorien eingeteilt: geistige Behinderung, körperliche Behinderung, Sehbehinderung, Hör- und Sprachbeeinträchtigungen und anderen Formen von Behinderungen.

Ein Bericht der Association Générale des Handicapés du Rwanda (AGHR, Zentralverband der Menschen mit Be-

hinderung in Ruanda), der im Mai 2007 veröffentlicht wurde, geht davon aus, dass in Ruanda mehr als 800.000 Menschen mit Behinderungen leben. Es darf nicht vergessen werden, dass diese Zahl während des Krieges 1994 einen traurigen Höhepunkt erreichte. Die Tatsache, ein behindertes Kind geboren zu haben, wurde oftmals als Fluch angesehen. So soll es früher vorgekommen sein, dass Babys, die mit einer Behinderung zur Welt kamen, getötet wurden und man diese als Totgeburten deklarierte. Familien, die ein behindertes Kind hatten, fühlten sich anderen unterlegen und in ihrer Würde herabgesetzt. Dies führte oft zu familiären Problemen und hatte einen negativen Einfluss auf die Gesellschaft im Allgemeinen. Nicht nur, dass die behinderten Menschen eine traurige Existenz in der Abhängigkeit führten und oftmals sogar vor den Nachbarn versteckt wurden, fehlte es auch an Zuneigung von Seiten der Eltern und Geschwister. Dies wiederum führte dazu, dass diese Menschen oftmals eine sehr geringe Lebenserwartung hatten.

Behinderte Menschen in Ruanda erhielten oft keine angemessene Nahrung, Unterkunft

und Kleidung. Die Philosophie der Inklusion war in Ruanda gänzlich unbekannt. Das heißt, dieses Prinzip fand im täglichen Leben keine Anwendung. Körperlich behinderten Kindern blieb häufig auch der Weg zur Bildung verwehrt. Dass diese fundamentalen Menschenrechte vorenthalten wurden, hatte mehrere Gründe: Unwissenheit der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, der Mangel an Respekt für den Menschen und oft auch Mangel, sich mitteilen zu können. Nach wie vor erschweren die äußeren Umstände des Landes die Fortbewegungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen. Straßen und Wege sind unpassierbar, die Schulwege sind weit, öffentliche Verkehrsmittel sind auf die speziellen Bedürfnisse von behinderten Menschen nicht vorbereitet und viele Klassenräume sind nach wie vor nicht behindertengerecht gebaut und ausgestattet. Darüber hinaus verfügen die meisten körperlich behinderten Menschen nicht über erforderliche Hilfsmittel wie beispielsweise Prothesen, Rollstühle oder Krücken, die ihrer Behinderung angepasst sind. Andererseits bestehen für behinderte Kinder, die dennoch eine Schule



Behinderte Kinder in Ruanda (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

besuchen, zahlreiche weitere Hindernisse, die diesen das Leben erschweren. Dies sind beispielsweise der Mangel an Schulmaterialien und Nahrung. Zusammengefasst kann man sagen, dass Menschen mit Behinderungen in der ruandischen Gesellschaft immer noch ein sehr schwieriges Leben haben (siehe auch: Manuel d'encadrement des personnes handicapées, Module 1, NPC, 2009; S. 13-18).

Die Stellung von Menschen mit Behinderungen innerhalb der ruandischen Gesellschaft

Lange Zeit waren Behinderungen in Ruanda ein Tabuthema. Erst seit etwa zwei Jahrzehnten spricht man in Ruanda über die Probleme von Menschen mit Behinderungen.

Wenn bekannt wurde, dass eine Familie ein behindertes Kind hatte, wurde dies als Belastung, ja als Strafe angesehen. Die Verwendung von diskriminierenden und verletzenden Worten ist typisch in Kinyarwanda. Die Bezeichnung „ikimuga“ (was so viel heißt, wie

alter zerbrochener Topf) wird nach wie vor auch für Menschen mit Behinderungen benutzt. Die Silbe „ki“ in Kinyarwanda bezeichnet eine Sache und nicht eine Person. Es gibt noch weitere Bezeichnungen, die allesamt den Mangel an Respekt gegenüber Menschen mit Behinderungen ausdrücken (siehe auch: La situation des handicapés et la convention Internationale au Rwanda, AGHR, Z.NKUNDIYE, Kigali, Mai 2007).

Auch an Freizeitaktivitäten dürfen sie meist nicht teilnehmen. Die Eltern sehen keine Notwendigkeit, sich in der Freizeit um behinderte Kinder zu kümmern. Menschen mit körperlichen Behinderungen



Schwester bei der Physiotherapie (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

haben zudem oft auch deshalb keinen Zugang zu Bildung oder Ausbildung, weil körperliche Einschränkungen mit geistigen Behinderungen gleichgesetzt wurden und werden.

Einige Familien bringen ihre Kinder mit Behinderungen in Rehabilitationszentren für Behinderte. Die meisten dieser Zentren in Ruanda sind jedoch schlecht ausgestattet und das Personal ist schlecht ausgebildet, so dass die Kinder dort nur verwahrt werden. Leider gibt es auch immer wieder Fälle von sexueller Gewalt vor allem bei Mädchen mit geistigen Beeinträchtigungen. Dadurch kommt es zu ungewollten Schwangerschaften und Infektionen mit HIV.

Engagement der ruandischen Regierung zur Verbesserung der Situation von Menschen mit Behinderung

In den letzten Jahren hat sich aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung die Situation dieser sozialen Randgruppe verbessert. Nichtsdestotrotz bleibt der Kampf gegen die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung ein Schwerpunktthema der ruandischen Politik. Es braucht viel Zeit und Überzeugungsarbeit, die Mentalität einer Gesellschaft zu verändern. Die ruandische Regierung hat zahlreiche Anstrengungen unternommen, um die Einstellung der Menschen zu ändern und damit eine Akzeptanz zu erreichen. 2007 wurde anlässlich der Unterzeichnung des Internati-



Behinderte Kinder in einem Zentrum (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

onalen Abkommens für Menschen mit Behinderungen von der ruandischen Regierung eine nationale Politik zur Bekämpfung der Diskriminierung und Stigmatisierung beschlossen. Es bleibt jedoch ein langer Weg zu gehen, um die Integration dieser Menschen umzusetzen.

Zahlreiche Anstrengungen wurden landesweit unternommen

Es haben sich viele Vereine und Verbände gegründet, um für die Rechte der Menschen mit Behinderungen einzutreten, so beispielsweise „Association Générale des Handicapés du Rwanda“ (AGHR, Zentralverband der Menschen mit Behinderung in Ruanda, 1981) und das National Paralympic Committee (NPC, Nationales paralympisches Komitee). Seit 1994 ist die Zahl der Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen stark angestiegen. Es ist also bereits viel getan worden, um den marginalisierten Menschen zu helfen – es bleibt jedoch nach wie vor eine große Herausforderung! ■

Psychische Gesundheit hat Priorität

von Espérance Muteteli, zuständige Mitarbeiterin für Sozialprojekte des Koordinationsbüros



Krankenhaus Ndera (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

Seit 2005 gilt in der Gesundheitspolitik in Ruanda der Erhalt der psychischen Gesundheit als vorrangige Maßnahme und es wird betont, dass „die psychosozialen Dienste in alle Strukturen des nationalen Gesundheitssystems integriert werden müssen.“

Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) liegt der Anteil von psychischen Erkrankungen weltweit bei etwa 12 Prozent. Dieses prozentuale Verhältnis ist eine wichtige Größe, um die allgemeine Gesundheitssituation einer Bevölkerung zu messen.

Nach den amtlichen Statistiken des ruandischen Gesundheitsministeriums steigt die Zahl psychisch Kranker kontinuierlich an

Jedes Jahr findet am 10. Oktober weltweit der Internationale Tag der seelischen Gesundheit statt. Das letztjährige Thema des Tages war „Psychische Gesundheit und chronische körperliche Erkrankungen: die Notwendigkeit einer weiteren Betreuung“. Die Bedeutung der Auswirkungen auf die Psyche von Menschen mit chronischen Krankheiten, wie HIV/AIDS, Krebs, Diabetes oder Epilepsie, soll dabei besonders heraus gestellt werden. Dies ist auch eine Gelegenheit, Politiker auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, die psychische

Gesundheit in die primäre Gesundheitsversorgung zu integrieren.

Nach den amtlichen Statistiken des ruandischen Gesundheitsministeriums steigt die Zahl psychisch Kranker kontinuierlich an.

Das Psychiatrische Zentrum Ndera im Kampf um Anerkennung

Das Zentrum für Psychiatrie NDERA ist auf die Initiative der Frères de Charité im Jahr 1968 zurückzuführen. Es ist mittlerweile Bestandteil der nationalen Politik für psychische Gesundheit und das einzige Zentrum dieser Art in Ruanda. Das Zentrum Ndera verfügt über eine Außenstelle in Huye (Butare) im Süden Ruandas. Daneben wurden in fast allen Distriktkrankenhäusern Abteilungen für Psychiatrie eingeführt. Ein großes Problem stellt jedoch der landesweite Mangel an ausgebildeten Ärzten dar. Das Zentrum verfügt über nur einen Facharzt für Neurologie und je zwei ausgebildete Ärzte im Bereich der Psychiatrie und der Psychotherapie. Zwei klinische Psychologen sind für die Beratung von derzeit mehr als 240 Patienten verantwortlich. Darüber hinaus

gibt es kaum spezielle Medikamente zur Behandlung von Epilepsie, bei gleichzeitig steigender Zahl von Epilepsie-Patienten. Die wenigen klinischen Psychologen in den Distriktkrankenhäusern des Landes verfügen häufig nur über theoretische Kenntnisse aus Lehrbüchern, es mangelt an praktischer Erfahrung

Mängel des Zentrums Ndera

Zur Verbesserung der Behandlungsmethoden wäre der Einsatz externer Experten notwendig. Außerdem fehlt es an Möglichkeiten für die Überwachung der Patienten, besonders, wenn diese in ihre Familien zurückkehren. So kommt es leider häufig zu schweren Rückfällen.

Da viele der Patienten von ihren Familien ausgestoßen werden, mangelt es an finanziellen Mitteln für Ernährung und Kleidung der Kranken. Zur Wiedereingliederung geheimer Patienten soll in Ndera ein Reha-Zentrum entstehen. Das Zentrum für Psychiatrie Ndera hat bereits viel zur Verbesserung der psychischen Gesundheit in Ruanda getan, es gibt jedoch noch viel zu tun. ■

Runder Tisch zum Thema „Lebensraum und Grundbesitz der Töpfer in Ruanda“

von Uwe Mayer, Leiter des Koordinationsbüros in Kigali



In dieser Grasdachhütte lebt eine sechsköpfige Familie. (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

Am 9. Juni 2011 fand in Kigali ein Runder Tisch zum Thema Lebensraum und Grundbesitz der Töpfer in Ruanda statt. Die Veranstaltung wurde von der Vereinigung der Töpfer Ruandas (Communauté des Potiers du Rwanda, COPORWA) mit Unterstützungen internationaler Organisationen, unter anderem der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), ausgerichtet und war die erste dieser Art. Die 1995 gegründete COPORWA ist die Interessenvertretung der Töpfer Ruandas. Das Töp-

ferhandwerk in Ruanda wird fast ausschließlich von der Volksgruppe der Batwa ausgeübt. Damit nimmt COPORWA direkt die Interessen der Ureinwohner Ruandas wahr. Laut Zahlen des Ministeriums für lokale Angelegenheiten (MINALOC) betrug die Zahl der Batwa in 2004 noch 33-35.000 Personen; in 2010 existierten nur noch etwa 25.000 Ureinwohner. Den Vorwurf, die Volksgruppe würde verschwinden, verneinte der Vertreter des MINALOC jedoch heftig. In Ruanda gäbe es Programme

für alle Ruander. In Artikel 14 der ruandischen Verfassung ist unter anderem der Schutz von Minderheiten festgelegt.

Bye bye Nyakatsi-Verbesserung der Lebensbedingungen der Töpfer?

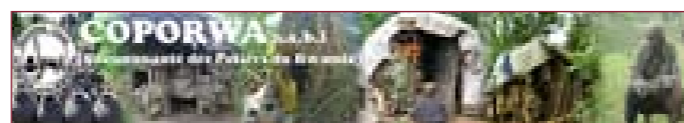
Ein Problem für die Familien der Batwa stellt das Regierungsprogramm „bye bye Nyakatsi“ dar, da es gerade die Batwa sind, die in den traditionellen Grasdachhütten leben. Bis Ende Mai 2011 sollten alle Nyakatsi verschwunden sein und durch Hütten mit Blechdächern er-

Das Töpferhandwerk in Ruanda wird fast ausschließlich von der Volksgruppe der Batwa ausgeübt

setzt werden. Dafür werden den Menschen, die arm sind, Baumaterialien zur Verfügung gestellt. Laut Information des MINALOC wurden Ende 2010 noch 2691 Nyakatsi gezählt. Seit dem wurden als Ersatz für die abgerissenen Hütten 2231 neue Hütten gebaut, somit sind noch 461 Strohhütten zu ersetzen. Den Menschen, die ihre Hütten und ihr Land verlassen müssen, wird von der Regierung neues Land als Ersatz zur Verfügung gestellt. Das Problem dabei ist, dass die Batwa praktisch keinen Grundbesitz haben und somit durch die Umsiedlung auch keinen erhalten. Damit besteht keine Möglichkeit, sich durch Landwirtschaft ein Einkommen zu schaffen. Darüber hinaus haben viele Töpfer durch das Verbot, den Ton für ihre Produkte aus den fruchtbaren Auenlandschaften abzubauen, ihre einzige Einkommensmöglichkeit verloren. Außerdem ist die Nachfrage nach Töpfereierzugnissen stark rückläufig.

Das Problem dabei ist, dass die Batwa praktisch keinen Grundbesitz haben und somit durch die Umsiedlung auch keinen erhalten

Zukünftig sollen die Menschen nicht mehr in einzelstehenden Hütten über das Land verteilt



Logo der Vereinigung der Töpfer Ruandas (COPORWA) (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

leben, sondern es sollen Siedlungen, sogenannte Umudugudu, entstehen. Im Rahmen von „byebye Nyakatsi“ kam es zur Zerstörung von Stohdhütten, ohne dass den Menschen Ersatz gestellt werden konnte. Somit verschlechterte sich die Situation der Ureinwohner noch mehr. Mittlerweile habe man alle Probleme aus dem Weg geräumt und sei dabei die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern, betonte der Vertreter des MINALOC.

„One cow per family“ Programm gestartet

Die ruandische Regierung hat auch bereits ein „post-Nyakatsi“-Programm ins Leben

gerufen. Ziel dieses Programms ist es, in Einklang mit der Vision 2020, die Situation der ärmsten Bevölkerungsschichten zu verbessern. Im Rahmen von „one cow per family“ soll jeder armen Familie eine Kuh zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus ist auch geplant, den Menschen Land zu geben, das sie bewirtschaften können. Die flächendeckende Einführung der Krankenversicherung (Mutuelle de Santé) hat auch bereits zu einer Verbesserung der gesundheitlichen Situation geführt. „Post Nyakatsi“ sieht vor, den Menschen weitere Baumaterialien (Fenster, Türen) zur Verfügung zu stellen. Auch soll die hygienische Situation durch den Bau

von modernen Toiletten und Wasserversorgung verbessert werden. Ruanda sieht sich auf dem Weg zu einer „grünen“ Gesellschaft. So ist es geplant, Biogasanlagen einzurichten, mit denen den Menschen das Gas zum Kochen zur Verfügung gestellt werden kann.

Von staatlicher Seite wurde schon vieles unternommen, um die Lebenssituation der Menschen zu verbessern – dabei sind jedoch Probleme in der Umsetzung aufgetaucht. Das MINALOC ist überzeugt davon, dass die zahlreichen begonnenen Maßnahmen ohne weitere Probleme fortgeführt werden können.

Noch viel Unterstützung und Hilfe nötig

Eine große Herausforderung besteht jedoch auch auf der Seite der Batwa. Diese Menschen,

die bis vor wenigen Jahrzehnten noch als Jäger und Sammler in den Wäldern gelebt haben, wurde der Lebensraum genommen. Heute verdient nur ein Prozent der Batwa ihren Lebensunterhalt als Bauern, 95 Prozent versuchen als Töpfer Einkommen zu erzielen. Über drei Viertel der Volksgruppe sind Analphabeten und aufgrund der isolierten Lage können viele Kinder nicht in die Schule gehen. Das größte Problem dieser Menschen ist jedoch schlichtweg die unzureichende Ernährungs- und Hygienesituation. Hier ist zunächst Hilfe auf einem niedrigen Niveau erforderlich, um die Voraussetzungen für eine sichere Existenz zu schaffen. Erst wenn das tägliche Überleben gesichert ist, können weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Bildung und der Gesundheit greifen. Mit COPORWA besitzen die Töpfer Ruandas ein



Vertreter der ruandischen Regierung, von COPORWA und der nationalen Menschenrechtskommission Ruandas anlässlich des Runden Tisches. (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

Sprachrohr, welches in der Lage sein sollte, die Interessen nach außen hin zu vertreten. Die Regierung Ruandas sowie zahlreiche internationale Hilfsorganisationen (unter anderem die Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda) sind sich der Situation der Ureinwohner bewusst und haben ihre Hilfe zugesagt, damit Ruanda allen Ruandern eine sichere Existenz bieten kann. ■

Erst wenn das tägliche Überleben gesichert ist, können weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Bildung und der Gesundheit greifen



Verteilung von Hilfsgütern an Töpferfamilien durch das Koordinationsbüro (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

kurz notiert

Besuch und Vortrag am Gymnasium Kusel

Am 15. Juni 2011 besuchte Mona Harbich, Mitarbeiterin des Referats „Entwicklungszusammenarbeit mit dem Partnerland Ruanda“ vom Ministerium des Inneren, für Sport und Infrastruktur, das Gymnasium Kusel, welches schon seit 21 Jahren eine Partnerschaft mit einer ruandischen Schule führt. Robert Ruth, Technischer Assistent und Leiter der Arbeitsgemeinschaft Ruanda, empfing sie am Gymnasium Kusel und begleitete sie, während sie sich über die verschiedenen Projekte, die die Schüler des Gymnasiums im Laufe der Schulpartnerschaft durchgeführt haben, um Spendengelder für ihre Partnerschule zu erwerben, informierte. Anschließend hielt sie vor den zehnten Klassen des Gymnasiums einen Vortrag über Ruanda, die dortigen Lebensumstände und die

Grundsätze der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda. Sie informierte darüber, was genau mit den von den Schülerinnen und Schülern gespendeten Geldern passiert. So seien zum Beispiel Schulmaterialien, wie Bücher oder Stifte, aber auch Computer gekauft worden. Weiterhin berichtete sie über die Anschaffung von Wasserzisternen für die Partnerschule, den die Schüler des Gymnasiums Kusel möglich gemacht hätten. Sie wies auch auf die laufende Aktion „One Tree per Child“ hin, die jedem Kind in Ruanda ermöglichen soll, einen Baum zu pflanzen, diesem seinen Namen zu geben und ihn zukünftig zu versorgen. Dadurch werde das Umwelt- und Verantwortungsbewusstsein der jungen Menschen in Ruanda gestärkt und jeder Schüler könne der



Schülerinnen des Gymnasium Kusel neben einer Litfassäule, die in der Aula zum Thema Ruanda aufgestellt worden ist. (Foto: Sayer)

drohenden Entwaldung Ruandas entgegenwirken. Frau Harbich konnte zahlreiche Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Kusel motivieren an dieser Aktion teilzunehmen und so ihre Partnerschule zu unterstützen.

Der Weg zu einer egalitären und toleranteren Gesellschaft

von Botschafterin Christine Nkulikiyinka



Die ruandische Botschafterin Christine NKULIKIYINKA (Foto: Ruandische Botschaft)

Die jüngsten Ereignisse in Ruanda sind in vielerlei Hinsicht ausschlaggebend für das Streben nach einer Gesellschaft, die jeden aufnimmt und in der sich jeder verwirklichen kann. Wie in allen Gesellschaften haben Teile der ruandischen Bevölkerung im alltäglichen Leben mit Stigmatisierungen verschiedener Art zu kämpfen. Seit 1994 hat sich vieles zum Positiven verändert. Um jedoch den langen Weg zu einer egalitären und toleranteren Gesellschaft zu verstehen, muss man sich für die ruandische Kultur öffnen.

Rolle der Frauen

So ist es beispielsweise im heutigen Ruanda kaum mehr vorstellbar, dass früher eine Frau ohne männlichen Vormund (Vater, Bruder, Onkel, Ehemann oder Sohn) recht- und mittel-

los war. Was jedoch 17 Jahre nach dem Genozid von vielen als Selbstverständlichkeit angesehen wird, ist in der Tat ein Meilenstein in der ruandischen Geschichte. Die gesetzliche Verankerung der Frauenrechte sowie einer Frauenquote in Führungspositionen war einer der wichtigen Schritte für eine egalitäre Gesellschaft. Und die bis dato starke Vertretung der Frauen im ruandischen Parlament sowie in führenden Unternehmen verdeutlicht, dass in Ruanda kein Platz mehr ist für vorgefertigte Rollen einzelner gesellschaftlicher Gruppen.

Umgang mit Sexualität

Gleiches gilt auch für die Verurteilung von Menschen, die in den Augen der Mehrheit einen alternativen Lebensstil führen oder andere Umgangsformen



Die Frauen von Morgen: Mädchenbildung ist eine Investition in eine bessere Zukunft. (Foto: Harald Goebel, Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz)

pflügen. Auch hier erweist sich Ruanda als Pionier im Vergleich zu seinen afrikanischen Nachbarn. Ähnlich wie in westlichen Ländern war der öffentliche Umgang mit Sexualität in Ruanda keinesfalls selbstverständlich. Es bedurfte einer Auseinandersetzung mit der Realität, der inländischen sowie der globalen. Dabei erwies sich auch der fortwährende Dialog zwischen den Generationen als unabdingbar.

Letztendlich war es aber die kollektive Erfahrung von Ausgrenzung und Schikane, die Ruanda dazu bewog, im März 2011 zusammen mit 30 von insgesamt 45 Staaten die „Gemeinsame Erklärung über die Beendigung von Gewaltakten und ähnlichen Menschenrechtsverletzungen aufgrund der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität“ im

UN-Menschenrechtsrat voranzutreiben.

Im Dezember 2010 hatte Ruanda bereits für die Wiederaufnahme des Merkmals sexuelle Orientierung in den Katalog der extralegalen Hinrichtungen in der UN-Versammlung abgestimmt. Damit sprach sich Ruanda für den weltweiten Schutz von Homosexuellen aus.

Förderprojekten zur Verbesserung der Lebensbedingungen

Auf dem von Ruanda eingeschlagenen Weg soll keiner am Rande der Gesellschaft liegen bleiben. So wird Bürgern, deren benachteiligte soziale Stellungen einen historischen, gesundheitlichen oder geographischen Hintergrund haben, die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Unterstützende Maßnahmen spiegeln sich insbesondere in Bildungs- und Gesundheitsprogrammen sowie Förderprojekten zur Verbesserung der Lebensbedingungen wider.

Die Achtung jedes einzelnen Lebens und der Respekt für Vielfalt sind Werte, die das ruandische Volk aus der eigenen Geschichte gerlent hat. Und sie sind der Garant für eine Gesellschaft, die Teilhabe ermöglicht. Ungeachtet von Unterschieden. ■

„Es ist, als würden die Frauen neu geboren“

Ausgrenzung von Frauen mit Geburtsfisteln

von Dr. Henning Bläsig und Michael Nieden

Laut dem UN-Bevölkerungsfond UNFPA leben weltweit zwei Millionen Frauen mit einer sogenannten Geburtsfistel. Die weitaus meisten Frauen stammen aus Afrika, auch aus Ruanda. Diese Blasen-Scheiden-Fistel ist eine Verletzung der Wand zwischen Geburtskanal und Darm- oder Urinkanal. Der Kopf des Babys drückt gegen das Becken und unterbricht so die Blutzirkulation. Dadurch stirbt das Gewebe ab und hinterlässt ein Loch zwischen Vagina und Blase. Urin und, bei Darmverletzung, Fäkalien können nicht mehr zurückgehalten werden und es kommt zu schwerster Inkontinenz. Die Frauen werden aufgrund dieser Inkontinenz und den dadurch verursachten Geruch sehr oft aus der Familie und der Gemeinschaft ausgeschlossen. Oftmals ziehen sich die betroffenen Frauen und Mädchen aus Scham selbst zurück und fristen ein ärmliches Dasein am Rande der Gesellschaft. Sie sind nicht in der Lage beispielsweise am Marktgeschehen teilnehmen zu können und so ist es ihnen verwehrt Einkommen zu erwirtschaften. Es ist ein demütigender und entwürdigender Zustand für die Frauen. Medizinisch kann durch einen



Frauen mit ihren Babys im Wartesaal (Foto: Henning Bläsig)

chirurgischen Eingriff diese Verletzung in 90 Prozent aller Fälle wieder geheilt werden. Allerdings ist die Operation nicht sehr einfach und bedarf einer speziellen Ausbildung. Weiterhin ist es für den Heilungsprozess unabdingbar, dass eine gute Nachsorge gewährleistet ist.

Erfahrungsbericht eines Arztes

Über das Leid dieser Patientinnen berichtet Dr. Henning Bläsig, Vorsitzender des Vereins: „Hilfe für Ruanda aus Hachenburg e.V.“, der im Süden von Ruanda seine Partnerregion hat: Eines Mittags stand eine verzweifelte, junge Frau unangemeldet vor unserer Ambulanz im Gesundheitszentrum Gisagara und bat fle-

hentlich untersucht zu werden. Mit 17 Jahren, viel zu früh, war sie von ihren Eltern verheiratet worden. Kurz darauf wurde sie schwanger. Bei der Geburt lag sie tagelang in den Wehen. Ihr Körper war noch nicht weit genug entwickelt, um ein Kind zu gebären. Es gab keine medizinische Hilfe. Schließlich war das Baby im Mutterleib abgestorben. Die junge Frau wurde in einer Trage ins nächst größere Krankenhaus getragen und das tote Baby dort durch Kaiserschnitt geholt. Dabei wurde festgestellt, dass der harte Kopf des Babys während der starken Wehen schon zu lange auf die inneren Organe der Mutter gedrückt hatte, so dass ein Loch zwischen Scheide und Harnblase entstanden war. Ein Versuch dieses Lochs operativ zu schließen schlug fehl. Durch diese schwere

Die Frauen werden aufgrund dieser Inkontinenz und den dadurch verursachten Geruch sehr oft aus der Familie und der Gemeinschaft ausgeschlossen



Frauen warten auf ihre Untersuchungen (Foto: Henning Bläsig)

Geburtsverletzung war es der Frau unmöglich, ihre Körperfunktionen zu kontrollieren. Sie verlor ständig den Urin aus der Scheide und roch entsetzlich danach. Ihr Ehemann ließ sich deswegen scheiden, die Familie wandte sich von ihr ab, da niemand es wegen des Gestanks in ihrer Nähe aushielt.

Das ruandische Gesundheitsministerium hat sich dieses Problems nun angenommen und bildet verstärkt Ärzte in Fisteloperationen aus.

Sie hatte kein Geld für Windeln, um die Inkontinenz erträglich zu machen. Sie war stigmatisiert, aus Dorf und Familie verbannt. Wir haben sie daher zum erneuten Versuch, das Loch zu schließen, an Spezialisten in Ruhengeri, dem heutigen Musanze im Norden von Ruanda, weitergeleitet. Leider konnte sie dort nicht mehr operiert werden, da ihre beiden Nieren durch aus der Scheide aufsteigende Infektionen zu stark geschädigt waren. Sie ist an ihrem Leiden gestorben.

Es hat mich tief berührt, dass dieser jungen Frau nicht geholfen werden konnte. Damit bei geburtsbühlichen Notfällen und zu operierenden Fistelpatientinnen ein Transport ins Gesundheitszentrum oder Krankenhaus möglich ist, hat unser Verein einen Krankenwagen angeschafft. Außerdem zahlt er mittellosen Schwangeren die Entbindung und ihrem Säugling – zunächst für ein Jahr – die Krankenversicherung, vorausgesetzt, dass sie mindestens dreimal in der Schwangerschaft zur Vorsorgeuntersuchung kommen und dann auch unter medizinischer Aufsicht im Gesundheitszentrum Gisagara entbinden, um die Entstehung von Fisteln zu vermeiden.

Schließlich hat unser Verein den erfahrenen Fistelchirurgen Dr. Volker Herzog gewinnen können, der im Partnerkrankenhaus Kibilizi unseres DRK-Krankenhauses in Hachenburg im Juli 2011 die dringendsten Fälle operiert und auch einen einheimischen Chirurgen in die Operationstechnik einarbeitet. Er sagt in einem Interview:

„Wenn die Fistelpatientinnen zu uns kommen, treffen sie zum ersten Mal mit anderen Betroffenen zusammen. Die Erkenntnis, mit diesen existentiellen Problemen

nicht allein zu sein, hilft ihnen viel. Es ist schön zu sehen, wie sie dort lernen wieder zu lachen oder zu tanzen. Nach der Operation genießen sie ihr Leben sehr bewusst. Es ist, als würden die Frauen neu geboren.“

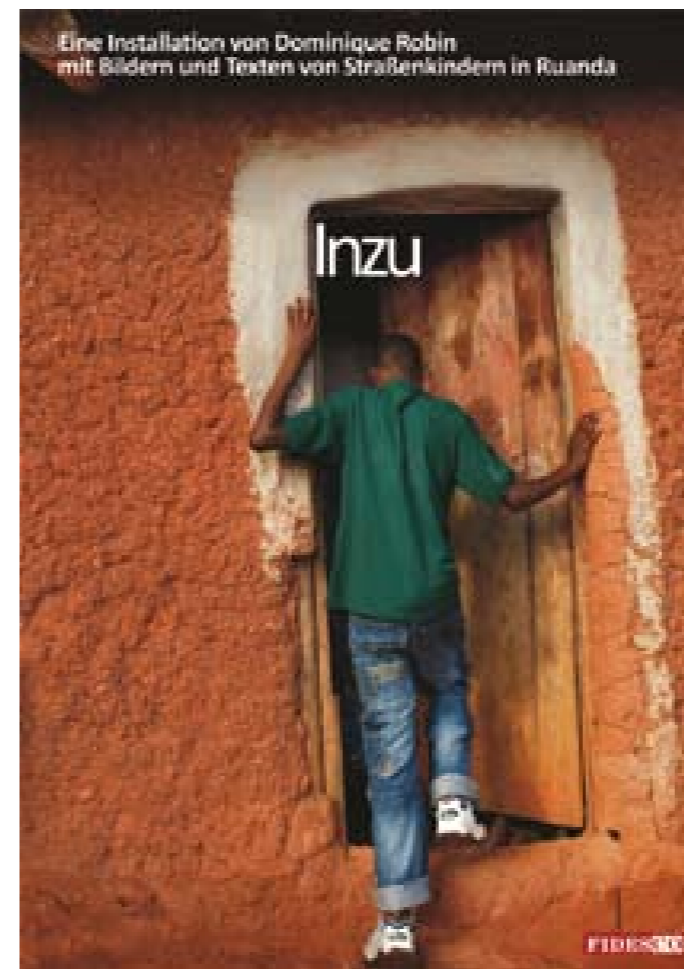
Immerhin, das ruandische Gesundheitsministerium hat sich dieses Problems nun angenommen und bildet verstärkt Ärzte in Fisteloperationen aus. Allerdings ist diese Art der Operation bei jungen Ärzten nicht besonders beliebt. Auch fehlt es in den kleinen Gesundheitsstationen oft an ausgebildetem Personal, das eine gute Nachsorge gewährleisten könnte sowie an einfachen Materialien wie Windeln und Verbandszeug. Der Bedarf an Behandlung ist groß in Ruanda. ■

Kontakt + Info:

Dr. Henning Bläsig
Verein „Hilfe für Ruanda aus Hachenburg e.V.“
 Kreissparkasse Westerwald
 Konto-Nr. 112 11 51
 BLZ 570 510 01
 www.ruandahilfe-hachenburg.de

INZU – Straßenkinder in Ruanda
Eine Installation des Künstlers Dominique Robin

von Silvia Boehmsdorff, Praktikantin im Ruanda Referat



Die Rückkehr der Straßenkinder zu ihren Familien wird thematisiert (Foto: Dominique Robin)

beiter des Zentrums bei ihren Besuchen bei Kindern, die erneut in einer Familie leben. Das Zentrum hat es ihnen ermöglicht, das Leben auf der Straße hinter sich zu lassen. Robin reist durch das Land und fotografiert die ruandischen Häuser und besondere Momente um diese Häuser herum; beispielsweise einen Jungen, der nach Jahren der Abwesenheit wieder über die Schwelle des Hauses seiner Familie tritt oder ein ehemaliges Straßenkind, das vor dem Haus, das es gerade gebaut hat, posiert. Häuser zu fotografieren, bedeute, so der Künstler, auch immer den Bürgerkrieg zu erwähnen, der in der Landschaft noch immer vorhanden und ständig in den Köpfen der Menschen präsent sei.

Robin reist durch das Land und fotografiert die ruandischen Häuser und besondere Momente um diese Häuser herum

Das Zentrum Rugamba und die Installation

Das Zentrum Rugamba wird von FidesCo Ruanda verwaltet mit finanzieller Unterstützung vor allem von Spendern aus Deutschland. Seit der Eröffnung im Jahr 1995 hat es über 1.000 Straßenkinder geholfen, wieder eine Familie zu finden. Auch dieses Mal bringt die Installation wichtige Akteure zum Sprechen, wie beispielsweise Straßenkinder, Mitarbeiter des



In Koblenz eröffnet die Ausstellung INZU (Foto: Dominique Robin)

Der bildende Künstler Dominique Robin verbindet Bilder, Zeichnungen, Fotografien und Multimedia-Systeme miteinander zu einer komplexen Installation. Nach dem Erfolg seiner Ausstellung von 2008 zum Thema „Ein Gesundheitssystem in Guinea“, wurde er nun von FidesCo in Zusammenarbeit mit der deutschen Niederlassung

der Katholischen Organisation gebeten, eine weitere Ausstellung zu entwerfen. Der Künstler widmete sich den Straßenkindern des Zentrums „Rugamba“ in Kigali, Ruanda.

Entstehung der Installation

Während seines Aufenthalts in Ruanda begleitete er die Mitar-

Die Ruanda Revue...
 ...will möglichst viele Gruppen ansprechen, die diese kleine Zeitung weiter verteilen, überall dort, wo Interesse für das Partnerland Ruanda besteht.

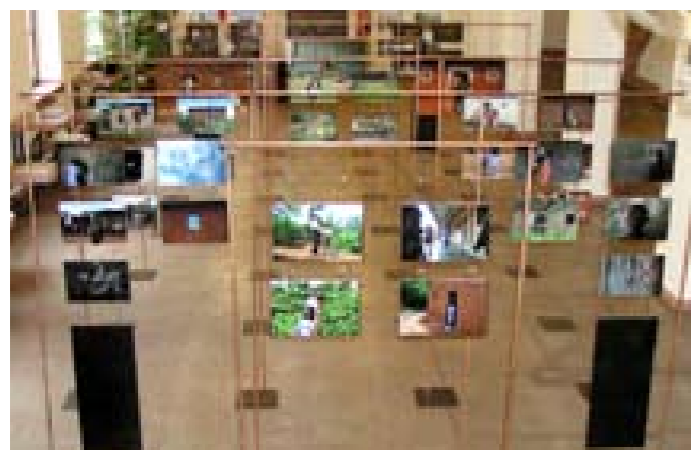
Ja, ich möchte künftige Ausgaben der Ruanda Revue kostenlos beziehen. Bitte senden Sie mir _____ Exemplare zu.

Name: _____

Straße: _____ Ort/PLZ: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
 Ministerium des Innern,
 für Sport und Infrastruktur
 Referat 315, Schillerplatz 3-5
 55116 Mainz
 Telefon: (0 61 31) 16-32 08
 Telefax: (0 61 31) 16-33 35

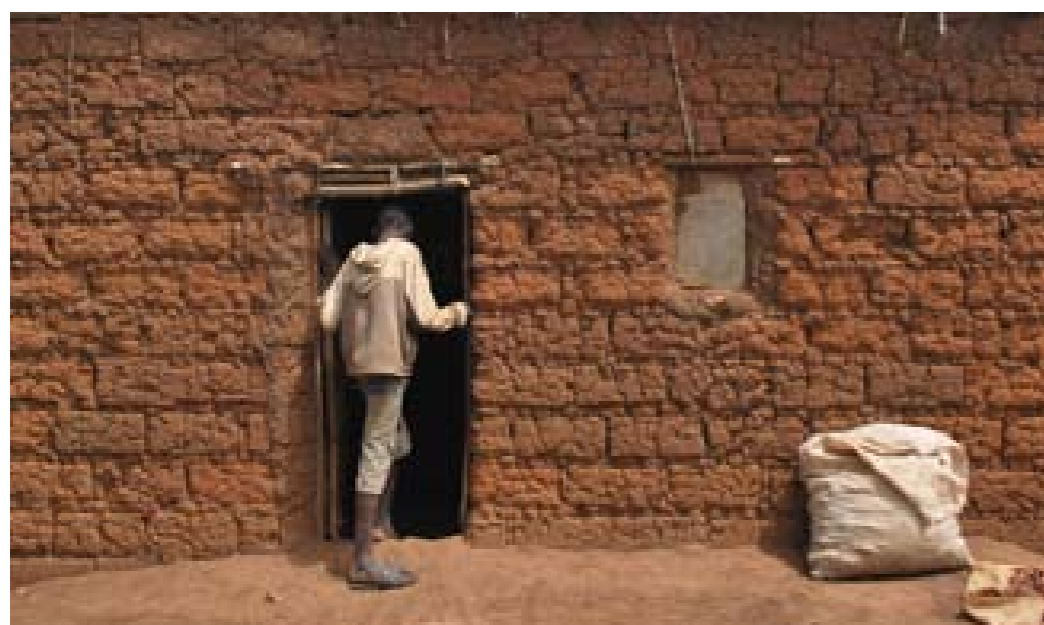




Bilder auf der einen Seite ... (Foto: Dominique Robin)



... und Texte auf der anderen Seite veranschaulichen die Lebensumstände der Straßenkinder. (Foto: Dominique Robin)



Die Ausstellung thematisiert das Leben von Straßenkindern in Ruanda (Foto: Dominique Robin)

Zentrums oder Karel Dekempe von FidesCo Deutschland, der das Zentrum mit aufgebaut hat. Die Fotos und Texte ergänzen sich und zeigen, das empfindliche Gleichgewicht, mit dem es diesem Projekt gelingt, trotz Verletzungen und Zweifeln zu bestehen. Die Installation hat den Namen „Inzu“, was „Haus“ in Kinyarwanda bedeutet und ist vom **6. Oktober bis 3. November 2011 in Koblenz in der City-Kirche** zu sehen. Weitere Informationen über Bilder von Dominique Robin finden Sie auf seiner Homepage: www.dorobin.com ■

Muslime in Ruanda Eine wechselvolle Geschichte

von Rainer Klüsener

Wenn der Muezzin der Al-Masquit Moschee in Nyamirambo, einem Vorort der ruandischen Hauptstadt Kigali, an einem Freitag zum Gebet ruft, drängen sich die Gläubigen dicht an dicht auf ihren Gebetsteppichen. Viele Gläubige verrichten ihre Gebete gar auf dem Vorplatz der größten Moschee des Landes.

Dieses Szenario ist auf den ersten Blick erstaunlich, wurde doch lange Zeit im öffentlichen Leben des Landes vornehmlich nur das Christentum wahrgenommen oder Ruanda in der Literatur oftmals gar „Afrikas katholische Nation“ genannt. Wie also passen die Muslime in dieses Bild? Was ist ihre Geschichte? Wie ist ihre Situation im heutigen Ruanda?

Geschichtlicher Rückblick Bereits in vorkolonialer Zeit waren die Königreiche Ruandas von Zeit zu Zeit Ziel von muslimischen Händlern. Diese Händler waren aber allein von wirtschaftlichen Interessen getrieben und hatten weder ein kulturelles noch religiöses Sendungsbewusstsein. Erst mit dem Beginn der kolonialen Expansion etablierte sich der Islam in Ruanda. Dies geschah nicht zuletzt mittels militärischer und administrativer Maßnahmen des Deutschen Kaiserreichs, dessen Kolonialverwaltung Ruanda 1899 unterstellt wurde. Die Verwaltung lag in den ersten Jahren vollständig in den Händen vom Militär. Dabei ging es in erster Linie darum, den deutschen Herrschaftsanspruch durch

den Ausbau von Militärposten zu festigen. Dazu war das Reich auf die Unterstützung afrikanischer Kräfte angewiesen, die zum großen Teil von der bereits seit Jahrhunderten islamisierten Swahiliküste rekrutiert wurden. Gleichzeitig erlebte das Land im Zuge der Öffnung für den Handel eine weitere Einwanderungswelle muslimischer Händler aus den angrenzenden Regionen.

Ausgrenzung der Muslime In der Folgezeit blieb der Einfluss des Islam jedoch sehr gering. Auch weil sich mit der katholischen Kirche ein Machtfaktor in Ruanda etablierte, an dem nicht nur bei religiösen, sondern auch politischen Entscheidungen kein Weg mehr vorbeiführte. Die zum Teil of-

In der Folgezeit blieb der Einfluss des Islam jedoch sehr gering

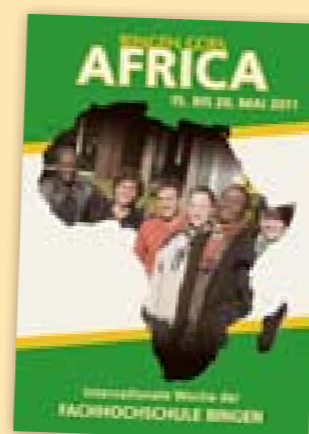
kurz notiert

Bingen goes Africa – Internationale Woche der FH Bingen

„Bingen goes Africa“ so lautete das Motto der diesjährigen Internationalen Woche der Fachhochschule Bingen, die vom 15.-20. Mai 2011 stattfand. Eröffnet wurde die Projektwoche mit einem Gottesdienst, der musikalisch von einem afrikanischen Chor unterstützt wurde. Anschließend gab es afrikanische Köstlichkeiten. Im Laufe der Woche wurden verschiedene Vorträge über Afrika wie zum Beispiel, „Reise durch Afrika“ oder

„Tunesische Revolution“ gehalten. Ebenso wurden von den Studenten erarbeitete Projekte vorgestellt. So präsentierten einige Studierende ihre Heimatländer und Kulturen. Abgeschlossen wurde die gelungene Woche mit einem afrikanischen Abend. Die Gemeinschaftsveranstaltung wurde von dem Verein Internationaler Freundeskreis gestaltet, hier gab es verschiedene Vorträge, Musik und Essen rund um das Thema Afrika.

offizielles Poster der diesjährigen Internationalen Woche der FH Bingen. (Quelle: FH Bingen.)



Schüler/innen auf dem Gelände der islamischen Sekundarschule in Kigali, im Hintergrund die Al-Quds Moschee (Foto: Rainer Klüsener)



Minarett der Al-Quds Moschee in Kigali (Foto: Rainer Klüsener)



Moschee in Gisenyi am Kivusee (Foto: Anna Maria Brandstetter)

natürlich in einem Land, das überwiegend landwirtschaftlich geprägt war und in dem der Besitz von Vieh ein wichtiges Statussymbol war (und noch immer ist), gleichbedeutend mit einem hohen Ansehensverlust. Dennoch traten im Laufe der Jahre durch Konversion oder Heirat Ruander zum Islam über, so dass 1994 ca. 3-5 Prozent der Ruander Muslime waren. Diese zählten sowohl zur Volksgruppe der Hutu als auch zu den Tutsi. Ihre marginalisierte gesellschaftliche Stellung verloren die Muslime erst durch ihr Verhalten während des Völkermords.

Muslime während des Völkermords

Als das ganze Land in Chaos und Anarchie versank, wurden auch die Muslime in die Ereignisse hineingezogen. Als eine der ganz wenigen Gruppen haben die Muslime jedoch zum Großteil den Aufrufen zur Gewalt widerstanden. In muslimischen Stadtteilen fanden nur verhältnismäßig wenige Massaker statt. In der ersten Zeit nach Ende des Genozids war zunächst nicht bekannt, dass sich in den muslimischen Vierteln im Vergleich zu anderen Stadtquartieren oder Dörfern nur verhältnismäßig wenige Übergriffe abgespielt hatten. Ebenso wenig drang die Tatsache ins öffentliche Bewusstsein, dass überdurchschnittlich viele Menschen ihr Leben der Unterstützung von Muslimen verdankten. Erst nach und nach wurde den Ruandern bewusst, dass sich in ihrem Land eine Gruppe von allen anderen un-

terschied, weil sie den Gewaltexzessen widerstand. In Zeiten, in denen Islam und Muslime allzu häufig mit Begriffen wie Terrorismus, Fundamentalismus und Gewalt gleichgesetzt werden, lohnt sich daher ein Blick auf die Gründe für das Verhalten der ruandischen Muslime.

Identifikation über die Religion

Die ruandischen Muslime haben sich in erster Linie über ihre Religion und weniger über ihre Ethnie identifiziert. Auch von der restlichen ruandischen Bevölkerung wurden die Muslime als Gruppe von außerhalb und eben nicht als Hutu oder Tutsi gesehen, obwohl ein Großteil der Muslime einer der beiden Gruppe zugehörig war. Die gesellschaftliche Benachteiligung führte auch dazu, dass Muslime nicht – wie etwa die katholische Kirche – eng mit den politischen Institutionen verknüpft waren und sich somit eine größere Unabhängigkeit herausbildete.

Eine weitere wesentliche Ursache, die das Verhalten entscheidend beeinflusst hat, liegt in der Rolle, die die muslimischen Führer vor und während des Genozids gespielt haben. Bereits vor dem Genozid wurden Sensibilisierungskampagnen durchgeführt, in denen die Gleichheit aller Menschen betont und auf die Gefahren eines möglichen Konflikts zwischen Hutu und Tutsi hingewiesen wurde. Selbst als der Genozid schon begonnen hatte, setzten in vielen Moscheen Imame ihre Aufrufe zu Frieden und Gewaltfreiheit

fort. Dieses dauerhafte und entschiedene Eintreten muslimischer Autoritäten war von entscheidender Bedeutung für das Verhalten der muslimischen Gemeinschaft im Ganzen.

Integration in die ruandische Gesellschaft

Mit Beendigung des Genozids begann erstmals eine Integration der Muslime in die ruandische Gesellschaft. Die Einstellung vieler Ruander zu den Muslimen änderte sich grundlegend. Speziell kurz nach dem Genozid, als vielen Ruandern die Verwicklung der christlichen Kirchen in das Morden bewusst wurde, erlebte die muslimische Gemeinde einen sprunghaften Anstieg, da viele Ruander zum Islam konvertierten. Die jetzige Regierung unter Paul Kagame ist sich der Bedeutung und

Vorbildfunktion der Muslime bei der Annäherung und Aussöhnung innerhalb der beiden großen Volksgruppen des Landes bewusst und ist bemüht, die Rolle der Muslime in Politik und Gesellschaft aufzuwerten. Muslime können heute erstmals in ihrer Geschichte in Ruanda offen ihre Religion ausüben. Bei öffentlichen Anlässen, bei denen in der Vergangenheit lediglich Vertreter der christlichen Kirchen geladen waren, ist es heute beispielsweise selbstverständlich, muslimische Geistliche einzuladen.

Auch wenn die ruandischen Muslime den Völkermord durch ihr Verhalten nicht aufhalten oder gar verhindern konnten, ist es doch ein höchst bemerkenswertes Beispiel, wie eine Religionsgemeinschaft fast geschlossen Gewaltanwen-



Versammlung muslimischer Studenten am Kigali Institute of Science and Technology (Foto: Rainer Klüsener)



Hinweisschild vor der islamischen Sekundarschule in Kigali (Foto: Rainer Klüsener)

dung verweigert und zudem auch einer Vielzahl von Menschen (auch anderen Glaubens) das Leben retten konnte. ■

Die ruandischen Muslime haben sich in erster Linie über ihre Religion und weniger über ihre Ethnie identifiziert

fen anti-muslimische Einstellung der katholischen, aber auch der protestantischen Kirche führte quasi bis 1994 dazu, dass die ruandischen Muslime als Bürger zweiter Klasse behandelt und von weiten Teilen des gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen wurden. Während der belgischen Kolonialzeit durften Muslime beispielsweise nur in extra dafür ausgewiesenen Wohnbezirken siedeln und ihnen wurde Ackerbau und Viehzucht untersagt. Dies war



Al-Fat'h Moschee in Nyamirambo (Foto: Rainer Klüsener)

kurz notiert

Besuch des Flohmarktkaufhauses in Landau

Als eine der ersten Amtshandlungen des neuen Ministers des Innern, für Sport und Infrastruktur, Roger Lewentz, besuchte dieser an seinem zweiten Arbeitstag als Minister das Flohmarktkaufhaus des Freundeskreises Ruhango/Kigoma in Landau. Der Minister zeigte sich sehr beeindruckt von der Fülle und Auswahl der gebrauchten Waren, wie Bücher, Haushaltgegenstände und Kleidungsstücke. Er würdigte das Engagement der vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, allen voran das Ehepaar Rahm, ohne die ein solches Kaufhaus nicht funktionieren könnte. Seit fast 14 Jahren ist der Verein sehr

erfolgreich mit der Idee, gebrauchte Güter des täglichen Bedarfs für das Partnerland Ruanda – speziell für Ruhango und Kigoma – zu verkaufen. Die Bürgerinnen und Bürger Landaus und der näheren Umgebung schätzen das Kaufhaus, um einerseits gut erhaltene Waren zu spenden und einem neuen Zweck zu zuführen, aber auch um dort einzukaufen. Das Kaufhaus hat jeden Donnerstagnachmittag geöffnet. Für das Partnerland Ruanda konnten durch das Engagement der ehrenamtlichen Helfer so in den letzten Jahres nicht unerhebliche Summen akquiriert werden.



Viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind nötig, um das Kaufhaus zu betreiben – hier nur eine kleine Gruppe mit Innenminister Roger Lewentz (5.v.l.), OB Schlimmer (3.v.l.), Referatsleiterin Hall (2.v.l.) und Vereinsvorsitzender Rahm (4.v.l.) (Foto: ISIM)



Frau Rahm begrüßt Minister Lewentz (1.v.r.) und Oberbürgermeister Schlimmer (2.v.r.) (Foto: ISIM)

Verbesserung der zahnmedizinischen Versorgung

von Sven Glatzel, Sekretär und 2.Vorsitzender OHFR e.V.

In Ruanda leiden mehr als 60 Prozent der Kinder unter Zahnschmerzen. Bei Erwachsenen ist die Situation durch Unfälle, Krankheiten wie Aids, Malaria und Mundhöhlenkrebs noch schlimmer. Mehr als 11 Millionen Menschen leben in Ruanda, es gibt aber nur 11 Zahnärzte.

Der offizielle „Oral Health Policy“-Bericht in Ruanda setzt die Schwerpunkte für die kommenden Jahre gleichermaßen auf Medizin und Zahnmedizin. Die Untersuchung: „Basic Screening Survey Remera-Rukoma February 2008“ verdeutlicht den Stand der Zahngesundheit und den Behandlungsbedarf bei Kindern in Ruanda. Diese Untersuchung stand unter Leitung von Dr. Jan Chris Damstra,



Paula – Zahnärztin in Remera-Rukoma (Foto: Steven Smits)

Zahnarzt der OHFR, und wurde in Zusammenarbeit mit Studenten der KHI-Dental Clinic Kigali durchgeführt. Die Untersuchung verdeutlicht unter anderem, dass es weder eine einfache noch grundlegende zahnmedizinische Versorgung

oder eine zahnmedizinische Vorbeugung gibt. 90 Prozent aller Kinder mit Zahnproblemen haben nie zuvor einen Zahnarzt gesehen.

Ziele und Aufgaben

Die OHFR arbeitet an strukturellen Lösungen zur Verbesserung der zahnmedizinischen Versorgung in ländlichen Gebieten. Unter anderem durch Prophylaxeprogramme an Schulen sowie eine kostenlose Basisversorgung für die dortige Bevölkerung.

Die Hilfsorganisation OHFR International (Oral Health Foundation Rwanda) wurde 2007 ins Leben gerufen. Gegründet von zwei Niederländern, Chris van Es, Steven Smits und einem niederländischen, seit über 20 Jahren in Deutschland tätigen Zahnarzt, Jan Chris Damstra. 2008 wurde in Deutschland der Förderverein OHFR e.V. gegründet. Seitdem arbeiten beide Organisationen Hand in Hand am gemeinsamen Projekt. Ziele des Fördervereins OHFR e.V. und der OHFR international sind die zahnmedizinische Versorgung der Bevölkerung des Landes Ruanda durch den Einsatz von deutschen und holländischen Zahnärzten zu verbessern. Außerdem steht



Logo OHFR (Foto: OHFR)

die Förderung der Prophylaxe in Mittelpunkt, sowie das Bewusstsein in den Geberländern für die Entwicklungsproblematik in Ruanda zu stärken. Durch Hilfestellung der OHFR wird eine zahnärztliche Klinik in Ruanda entstehen, die Ausbildung ruandischer Zahnärzte unterstützt, und durch gezielte Prophylaxeprogramme soll die Gesundheitsförderung verbessert werden.

Bau der Zahnklinik

Im Jahr 2009 begann der Bau der Zahnklinik auf dem Krankenhausgelände in Remera-Rukoma. Wir sehen heute eine schöne funktionsfähige Zahnarztklinik. Mit einer ersten Behandlungseinheit und einigen Gerätschaften wurde die Klinik im August ergänzt. Gleichzeitig wurden Sonnenkollektoren für die Stromversorgung angebracht. Die Kollektoren sind eine großzügige Spende von der Firma Hilker aus Rahden (NRW).



Intro Bild (Foto: OHFR)

Wie sieht Zahnheilkunde momentan in Remera-Rukoma aus?

Während unseres letzten Besuchs führten wir Gespräche mit Paula, die gerade im letzten Jahr ihre Prüfung abgelegt und ihre Arbeit als Zahnärztin aufgenommen hatte. Sie stellt die aktuelle Situation der Zahnheilkunde in Ruanda wie folgt dar: „Stellen Sie sich folgendes vor: Sie haben starke Zahnschmerzen. Sie stehen um vier Uhr morgens auf. Vor Ihnen liegt ein Fußweg von vier Stunden. Nach dem Fußmarsch erreichen Sie um acht Uhr morgens die Klinik. Dort können Sie für eine Weile entspannen, weil andere Patienten vor Ihnen behandelt werden. Nun sind Sie an der Reihe. Sie nehmen Platz und öffnen den Mund. Der Zahnarzt beugt sich nach vorne, weil der Stuhl sich nicht bewegen lässt. Ordnungsgemäß untersucht der Zahnarzt die oberen Zähne mit einem Lutscher. Der Mundspiegel und andere Instrumente können nicht verwen-

det werden, weil sie noch nicht sterilisiert wurden. Der Zahn sollte gefüllt werden, aber leider verfügt der Zahnarzt nicht über die Mittel, dies zu tun. Sie wollen den Schmerz loswerden. Leider waren Sie schon der achte Patient an diesem Morgen, und jetzt gibt es keine Narkose mehr. Somit kann Ihnen der Zahnarzt nur ein Antibiotikum geben. Vielleicht lindert es die Schmerzen, aber das Problem ist nicht gelöst. Nach vier Stunden zu Fuß sind Sie wieder zu Hause und nach einem langen Tag ist das einzige Ergebnis, dass Sie etwas Geld für die Antibiotika ausgegeben und dass Sie einen neuen Termin bekommen haben. Hoffentlich gibt es beim nächsten Mal genügend Material, so dass der Zahnarzt richtig helfen kann. Unglaublich? Nein, das ist nur die Realität in Ruanda.“ (Newsletter OHFR e.V.) Die OHFR ging sofort an die Arbeit, um die wichtigsten Engpässe zu lösen, indem sie mehr Ressourcen bereitstellte und die Arbeitsabläufe weiter



Eingang zur Zahnklinik 2011 in der Fertigstellung (Foto: Steven Smits)



Zahnklinik im Rohbau (Foto: Steven Smits)



2009 Fundament der Zahnklinik (Foto: Steven Smits)



Studenten der KHI-Dental Clinic und Zahnarzt der OHFR Drs. J.C.Damstra (2.v.r. hintere Reihe) (Foto: Steven Smits)

optimierte. Außerdem sind wir entschlossen, mehr Medikamente zu liefern, um so die zahnärztliche Arbeit zu verbessern. Möchten Sie mehr über die Organisation und deren weitere Vorhaben wissen? Dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf. OHFR e.V., Buchhofstraße 1, 32351 Stewede, www.ohfr.de, jcdamstra@ohfr.de ■

Kigali steigt in die Kreislaufwirtschaft ein

von Ilona Mende-Daum, Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten Rheinland-Pfalz

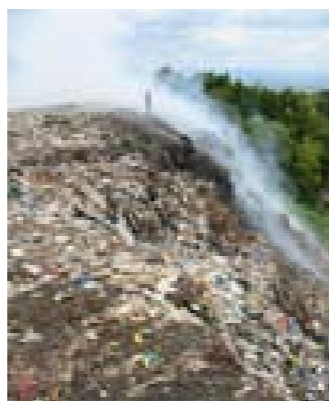
Rio 2012 lässt grüßen: Ein geplantes Twinning-Projekt der Städte Mainz und Kigali zur Einführung einer Kreislaufwirtschaft, das im Rahmen der „European Development Days 2008“ in Straßburg von der Europäischen Kommission ausgezeichnet worden ist, wird umgesetzt.

Ökologisches Wirtschaften oder „green economy“ im Kontext nachhaltiger Entwicklung und Armutsbekämpfung ist eines der Hauptthemen der UN-Folge-Konferenz für Umwelt und Entwicklung im kommenden Jahr in Rio. Der Einsatz rheinland-pfälzischer Umwelttechnologien und rheinland-pfälzischen Know hows zur Entwicklung der Infrastruktur in der ruandischen Hauptstadt ist ein schönes Beispiel für den

Kontext von „green economy“ und nachhaltiger Wirtschaftsentwicklung zur Armutsbekämpfung.

Einstieg in Kreislaufwirtschaft ist wichtig

Der Einstieg in die Kreislaufwirtschaft ist notwendig für die Entwicklung einer Infrastruktur des Partnerlandes, das eine nachhaltige Wirtschaft aufbauen und den Tourismus fördern möchte. Denn steigende Abfall- und Abwassermengen sind Stoffströme, die unter Vermeidungs- und Verwertungsgesichtspunkten intelligent gemanagt werden müssen. Abfälle sind gerade auch für Ruanda wertvolle Rohstoffe. 70 Prozent des gesamten Abfallaufkommens der Hauptstadt sind organische Abfälle, die zum



Brand in der Deponie (Foto: Daniel Kehrer, wat)

Beispiel für Bioenergie bzw. Biokompostierung genutzt werden können.

Konzept wurde gemeinsam erstellt

Die Stadt Mainz als Twinning-Partner, die Landesregierung Rheinland-Pfalz und die Stadtwerke Mainz beauftragten das Mainzer Ingenieurbüro wat

(Wasser- und Abfalltechnik Ingenieurgesellschaft mbH), mit den Partnern in Kigali ein Konzept für die Sanierung der alten Deponie, inklusive Erkundungsbohrungen zur Messung der Deponiegase, den Bau eines neuen Recyclingzentrums und einer neuen Deponie an einem anderen Standort sowie ein Sammel- und Verwertungskonzept für die täglich anfallenden Abfälle zu erstellen. Aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung haben die Vereinten Nationen (UNDP) ein Budget zur Projektfortführung bereit gestellt. Nach einer internationalen Ausschreibung und der anschließenden Auswertung der Unterlagen hat die Mainzer wat den ersten Rang belegt und Ende Juni mit der Stadtverwaltung Kigali Vertragsverhandlungen geführt. ■



Der Deponiegasbrunnen (Foto: Daniel Kehrer, wat)



Die Lage der Deponie Nyanza (Foto: Daniel Kehrer, wat)

Neuer Baukoordinator stellt sich vor

von Christoph Weber, Baukoordinator des Koordinationsbüros Kigali

Mein Name ist Christoph Weber. Als gebürtiger Hunsrücker (Emmelshausen) ist mir die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda schon lange ein Begriff. Die Stellenausschreibung im vergangenen November für die Position des Baukoordinators im Koordinationsbüro Kigali bot die Gelegenheit zum Einstieg in die rheinland-pfälzische Entwicklungszusammenarbeit. Mein bisheriger Lebensweg führte mich nach Abitur und Maurerausbildung in heimischen Gefilden zum Architekturstudium nach Biberach an der Riß, Baden-Württemberg. Während dieser Zeit konnte ich in Bahrain und Mexiko erste Auslandserfahrung sammeln. Dort knüpfte ich Kontakte zur Entwicklungszusammenarbeit durch die Teilnahme und Durchführung an einigen

Sozialprojekten wie beispielsweise „Low-Income-Housing“ in Monterrey, Mexico. Die Arbeit mit und für bedürftige Menschen hat mich seit diesen Erlebnissen nicht mehr losgelassen.

Nach dem Diplom 2007 ging es bis vor einigen Wochen zu unseren Nachbarn nach Österreich. Als Mitarbeiter eines Wiener Architekturbüros lag mein Tätigkeitsfeld vor allem im Schul- und sozialen Wohnungsbau. Parallel verfolgte ich immer die Entwicklungszusammenarbeit und die Aktivitäten des Partnerschaftsvereins, so dass ich die Bewerbungschance als Baukoordinator wahrnehmen konnte. Anfang April endete die Bewerbungs- und Vorbereitungsphase und seit dem 14.06.2011 bin ich jetzt drei Jahre im Land der Tausend Hügel hauptsächlich für die Umsetzung der Baupro-

jekte zuständig. Der erste Eindruck von Land und Leuten ist durchweg positiv. Im Koordinationsbüro wurde ich freundlich von meinen Kollegen aufgenommen und werde tatkräftig bei meinen ersten Schritten in Ruanda unterstützt. Überall im Land trifft man auf Spuren der „Jumelage Rhénanie-Palatinat“, die das große Engagement der Graswurzelpartnerschaft in Rheinland-Pfalz widerspiegeln. Ich freue mich auf eine gute gemeinsame Zusammenarbeit und hoffe, dass möglichst viele sinnvolle Projekte realisiert werden, um den Menschen in Ruanda beim Aufbau ihres Landes zur Seite zu stehen. Abschließend noch ein großes persönliches Dankeschön an alle, die mich bei meiner Entscheidung für die Arbeit im Partnerschaftsverein fernab der Heimat unterstützen und begleiten. ■



Der neue Baukoordinator Christoph Weber (Foto: Koordinationsbüro Kigali)

kurz notiert

Partnerschaft präsentiert sich beim Rheinland-Pfalz-Tag in Prüm

Der diesjährige Rheinland-Pfalz-Tag fand Ende Mai in Prüm in der Eifel statt. Die Partnerschaft Rheinland-Pfalz Ruanda präsentierte sich mit einem Stand, der durch Michael Nieden vom Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz betreut wurde. Auch der in der Landesregierung zuständige Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur, Roger Lewentz, besuchte den Stand bei seinem Rundgang und lobte die gute Präsentation.

Michael Kettel von der Jugendorganisation des Partnerschaftsvereins, Ejo-Connect, Minister Roger Lewentz, Vorstandsmitglied Dr. Ulrich Schmidt, Referatsleiterin Hanne Hall und Leiter der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereins in Mainz, Michael Nieden (v.l.n.r.) (Foto: ISIM)



Präsidentin des ruandischen Abgeordnetenhauses besucht Rheinland-Pfalz

von Hanne Hall und Silvia Boehmsdorff, Ruanda Referat



Die ruandische Delegation zu Besuch beim Frauennotruf Mainz (Foto: Frauennotruf Mainz)

Im April dieses Jahres besuchte eine Delegation des ruandischen Parlaments unter Leitung der Präsidentin des Abgeordnetenhauses, Rose Mukantabana, auf Einladung des rheinland-pfälzischen Landtags das Partnerland Rheinland-Pfalz. Mukantabana wurde begleitet von Constance Mukayuhi, Vorsitzende des Ausschusses für Finanzen und Nationales Erbe; Jean Baptiste Bizimana, Mitglied des Senats; Justin Bideri, Journalist sowie dem persönlichen Referenten der Präsidentin, Dieudonné Nkubito. Die Delegation besuchte Mainz, Speyer und Landau, traf den Bürgerbeauftragten des Landes Rheinland-Pfalz, Dieter Burgard, einige kommunale Vertreter und engagierte Menschen aus der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda.

Wiedersehen beim Besuch des Frauennotrufs Mainz
Bereits im Jahr 2001 hatte die Präsidentin des Parlaments den Frauennotruf Mainz, eine Fachstelle zum Thema sexualisierte Gewalt, besucht. Damals jedoch in anderer Funktion als Mitarbeiterin der ruandischen Nichtregierungsorganisation Haguruku, die sich für Frauen- und Kinderrechte einsetzte. So freute man sich über ein Wiedersehen und man war sich einig, dass gesellschaftliche Veränderungen sehr wichtig und notwendig sind. Die Rollen von Frauen und Männern in der Gesellschaft müssten intensiver in den Fokus genommen werden. „Wie in allen vorhergehenden länderübergreifenden Gesprächen wurde auch diesmal deutlich, dass wir – trotz großer kultureller und struktureller Unterschiede – viel voneinander lernen können,“ so Anette Diehl

vom Frauennotruf. Die Frauenquote in Ruanda lasse sie fast neidisch werden, denn sie zeige eine Verantwortungsübernahme von Frauen in allen Lebensbereichen. Rose Mukantabana hingegen bewunderte die vielen Unterstützungseinrichtungen in Deutschland, welche große Erfahrungen mit Beratungsangeboten für gewaltbetroffene Frauen und Mädchen haben. An dem Treffen nahm auch Frau Dr. Dagmar Heine-Wiedenmann, vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen, teil. Sie stellte das Rheinland-pfälzische Interventionsprojekt (RIGG) vor: Dieses hat die Aufgabe, ein umfassendes Präventions- und Interventionskonzept gegen Gewalt an Frauen zu entwickeln und umzusetzen. Alle in Rheinland-Pfalz gegen Gewalt tätigen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen werden dabei eingebunden.

Das Fazit war einstimmig: „Die ersten Schritte zur Verbesserung des Schutzes von betroffenen Frauen sind gemacht. Die Bekämpfung männlicher Gewalt gegen Frauen findet da ihren Anfang, wo gemeinsam und mit Erkenntnisinteresse nach Ursachen geforscht wird, um diese zu beseitigen.“

Besuch in Landau und Speyer

Sowohl in Landau als auch in Speyer nutzte die Delegation die Gelegenheit, über die Partnerschaft zu diskutieren und trug sich in das goldene Buch der Stadt ein. Die Delegation traf den Oberbürgermeister der Stadt Landau, Hans-Dieter Schlimmer, und besichtigte mit großem Interesse das Flohmarktkaufhaus, das vom Freundeskreis Ruhango-Kigoma betrieben wird. Der Verkaufserlös der kostenlos abgegebenen Gebrauchsgegenstände fließt direkt als Spende in ruandische Hilfsprojekte. Die Delegation zeigte sich beeindruckt vom großen Engagement und der Vielfalt der gebrauchten Waren. Positiv bemerkte die ruandische Delegation auch, dass durch die inzwischen fast 30jährige Partnerschaft zwischen der Stadt Landau und Ruhango/Kigoma eine partnerschaftliche Freundschaft entstanden ist, bei der es nicht in erster Linie um finanzielle Unterstützung des ruandischen Partners geht. In Speyer traf die ruandische Delegation die Vizepräsidentin des Landtages Hannelore



Die ruandische Delegation mit Mitgliedern des Vorstand des Partnerschaftsvereins; Roger Lewentz, Staatssekretär; die ruandische Botschafterin Christine Nkulikiyinka; der Präsident des Partnerschaftsvereins Dr. Richard Auernheimer; Hanne Hall, Referatsleiterin des Ruanda Referats; Ejo-Connect (Foto: ISIM)

Klamm, Weihbischof Otto Georgens und Oberbürgermeister Hansjörg Eger.

Gespräche mit Vertretern des Landtags, der Landesregierung und dem Partnerschaftsverein

Als Gastgeber begrüßte Landtagspräsident Joachim Mertes die Delegation im Landtag und erläuterte bei einer Besichtigung des Plenarsaales historische Hintergründe zum Bundesland Rheinland-Pfalz. In einem Gespräch mit Vertretern der Fraktionen im rheinland-pfälzischen Landtag konnten sich die Teilnehmer über die Vorstellungen bezüglich einer weiteren Kooperation der Parlamente austauschen. Landtagspräsident Mertes wies darauf

hin, dass mit diesem Besuch ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Partnerschaft zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz auch auf der parlamentarischen Ebene geleistet werde. Die Mitarbeit der Parlamentarier bei der Entwicklung der Partnerschaft sei wichtig. Im Anschluss begrüßte der damalige Staatssekretär Roger Lewentz die Delegation im Ministerium des Inneren und für Sport und führte ausführliche Gespräche mit den ruandischen Gästen. Auch der Vorstand des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz e.V. hatte unter Leitung des Präsidenten, Dr. Richard Auernheimer, die Möglichkeit, über den aktuellen Stand verschiedener Projekte und zukünftige Schwerpunkte zu sprechen. ■

In einem Gespräch mit Vertretern der Fraktionen im rheinland-pfälzischen Landtag konnten sich die Teilnehmer über die Vorstellungen bezüglich einer weiteren Kooperation der Parlamente austauschen

kurz notiert

Aktion: Faire Woche 2011

Zum zehnten Mal findet dieses Jahr vom 16. bis zum 30. September 2011 die Faire Woche unter dem Motto „Fair ist mehr!“ statt. Interessierte können bundesweit mehrere tausend Veranstaltungen zum Thema Fairer Handel besuchen. Das Forum Fairer Handel ruft Weltläden, Supermärkte, Kirchen- und Umweltgruppen, Verbraucherorganisa-

tionen und zahlreiche weitere Akteure auf, sich an der fairen Woche mit kreativen Aktionen zu beteiligen. Auch in diesem Jahr soll es wieder zahlreiche Aktionen und Informationsveranstaltungen geben. Werbematerialien werden für Akteure ab Juni 2011 kostenlos zur Verfügung gestellt. Weitere Informationen unter www.fairewoche.de.

Kontakt + Info:

Weltladen-Dachverband
Herr Christoph Albuschkat
Ludwigstr. 11, 55116 Mainz
Tel.: 06131/68907-93
info@fairewoche.de

Afrikanische Projektwoche in der Grundschule Kamp-Bornhofen „Afrika, Afrika“

von Silvia Boehmsdorff, Praktikantin im Ruanda Referat



Bei einem kleinen Basar wurden getöpferte und bemalte Gefäße und Figuren angeboten. (Foto: Grundschule Kamp-Bornhofen)

Seit rund zwei Jahren unterhält die Grundschule Kamp-Bornhofen eine Partnerschaft mit dem Centre Scolaire Nyarusange in Ruanda. Grund genug, um sich im Rahmen einer Projektwoche etwas näher mit dem afrikanischen Kontinent zu beschäftigen. Unter dem Motto „Afrika, Afrika“ gab es für die Schülerinnen und Schüler sehr viel Spannendes zu entdecken. Die Ergebnisse der verschiedenen Projekte konnten Eltern, Großeltern, Verwandte und Freunde beim Schulfest bestaunen, das den Höhepunkt der arbeitsreichen Woche bildete.



Eine fast lebensgroße Giraffe begrüßte die Gäste beim Schulfest. (Foto: Grundschule Kamp-Bornhofen)

Trommelpräsentation
Schulleiterin Marlies Elsen begrüßte die Gäste und lud sie

ein zu einer spannenden Reise nach Afrika. Im Gebäude und auf dem Schulhof tauchten die Besucher ein in die geheimnisvolle Welt des schwarzen Kontinents. Mit selbst gebauten Trommeln stimmten die Grundschüler musikalisch in das Thema ein. In den Klassenräumen gab es afrikanische Trommeln und jede Menge anderer Instrumente zu bestaunen, die die Kinder unter Leitung von Lehrerin Diana Theisen angefertigt hatten.

Tierwelt, Essen und Kleidung Afrikas

Unter Federführung von Dr. Winfried Monschauer hatte sich eine zweite Gruppe mit der Tierwelt Afrikas beschäftigt. Zebras und Affen als Mandalas, Löwen und Krokodile aus Pappe und eine fast lebensgroße Giraffe zeugten von der afrikanischen Artenvielfalt und dem Arbeitseifer der Kinder. Wie lecker afrikanisches Essen schmecken kann, brachte Ralf Landsrath den Schülerinnen und Schülern näher. Eine Woche lang wurde gemeinsam geschneidelt und gebrutzelt. Verschiedene Kostproben sorgten für Abwechslung im Speiseplan. Das Töpfeln und Bemalen afrikanischer Gefä-

ße und Figuren konnten die Kinder unter Anleitung von Tanja Heimes erlernen. Stolz präsentierten sie in einem kleinen Basar ihre kreativen Kunstwerke. Afrikanische Gewänder und Masken bastelten die Kinder gemeinsam mit Alexandra Oetz und Jutta Hauck. Die farbenfrohen Textilien konnte man bei einer Modenschau auf dem Schulhof bestaunen.

Spendenmauer wächst

Auch die Spendenmauer zugunsten der afrikanischen Partnerschule wuchs beim Schulfest weiter. Immerhin 15 Steine wurden verkauft und der Erlös fließt direkt nach Ruanda. Verschiedene Spielstationen rundeten das gelungene Schulfest ab, das sogar beinahe mit afrikanischen Wetterverhältnissen aufwartete. ■



Farbenfrohe Gewänder und Masken präsentierten die Kinder bei einer schwungvollen Modenschau. (Foto: Grundschule Kamp-Bornhofen)

Übernahme von Transportkosten für Sachspenden in Partnerländer

von Silvia Boehmsdorff, Praktikantin im Ruanda Referat

Das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in Bonn stellt im Rahmen des Projekts „Übernahme von Transportkosten für Sachspenden in Entwicklungsländer“ Zuschüsse für die Kosten von Hilfsgütertransporten zur Verfügung. Mit diesem Zuschuss soll das entwicklungspolitische Engagement von Gruppen und Vereinen in Deutschland gewürdigt und unterstützt werden. Dies gilt für Gruppen, die Sachspenden in ihre Partnerländer planen, aber nicht über ausreichende Eigenmittel verfügen. Die Höhe des Zuschusses beläuft sich auf maximal 75 Prozent der gesamten Transportkosten.

Welche Projekte werden gefördert?

Förderungswürdige Projekte sind der Transport von Sachgütern, die zum Beispiel helfen im Partnerland zusätzliches Einkommen zu schaffen. Projekte, die helfen die schulische Bildung in Hinsicht auf den Arbeitsmarkt auszubauen, die Qualität der Berufsausbildung im handwerklichen und praxisorientierten Bereich zu verbessern. Weiterhin

Projekte die die Produktivität kleiner handwerklicher und landwirtschaftlicher Betriebe steigern und Versorgungsmöglichkeiten von Gesundheitseinrichtungen dauerhaft erweitern und verbessern.

Welche Güter werden transportiert?

Es dürfen nur Güter transportiert werden, die nicht von Kleinbetrieben hergestellt werden, damit im Partnerland die Kleinbetrieben keine Erwerbs- und Absatzmöglichkeiten verlieren. Sachspenden müssen wirtschaftlichen, technischen und infrastrukturellen Verhältnissen des jeweiligen Entwicklungslandes entsprechen. Bei dem Transport technischer Geräte bedarf es der Versicherung, dass sowohl Wartungs- als auch Reparaturmöglichkeiten im Partnerland, ebenso wie auch Ersatzteile langfristig vorhanden sind. Transportierte Güter müssen zudem umweltverträglich sein. Hilfsgüter werden unentgeltlich im Partnerland abgegeben und dürfen nicht dazu verwendet werden, dem Empfänger zu gewinnorientierten Einnahmen zu verhelfen. Der Transport von

Sachspenden kann nur in Gebiete gefördert werden, in denen ein sicherer Transport gewährleistet wird.

Welche Güter dürfen nicht transportiert werden?

Der Transport folgender Güter kann **nicht** vom BMZ bezuschusst werden: Militärische, Ausrüstungsgüter, Luxusgüter, chemische oder sensible Stoffe, Haushaltseinrichtungsgegenstände und Haushaltartikel, Artikel des täglichen Bedarfs, Kleider- und Wäsche-sammlungen, IT-Geräte, die älter als 5 Jahre sind, Tiere und Pflanzen, Ausrüstungsgüter für wissenschaftliche Zwecke, Sachspenden für rein humanitäre Zwecke, Fahrzeuge, bei denen die nächste Hauptuntersuchung in weniger als einem Jahr fällig ist.

Wer darf einen Antrag auf Transportkostenübernahme stellen?

Alle privaten deutschen Organisationen, Verbände und Initiativgruppen, deren Tätigkeit als gemeinnützig anerkannt wird und die nicht gewinnorientiert sind, sind

antragsberechtigt. Die Empfänger der Sachspenden im Partnerland müssen einheimische private oder öffentliche Organisationen sein, deren Tätigkeit ebenfalls gemeinnützig ist. Pro Jahr und Antragsteller kann nur ein Antrag gefördert werden. Die Kosten können nur für den günstigsten Transport übernommen werden, das heißt in der Regel kein Transport per Luft. Der Antragsteller muss mindestens 25 Prozent selbst finanzieren.

Das Antragsverfahren

Der Antrag für die Transportkostenübernahme wird an die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) gestellt. Diese übernimmt die Prüfung der Anträge. Die Anträge werden in fachlich-technischer Hinsicht geprüft, das BMZ entscheidet daraufhin über die Förderungswürdigkeit des Projekts.

Weitere Informationen sowie detaillierte Angaben zu den Förderungsbedingungen und -möglichkeiten und das Antragsformular finden sie auf der Internetseite der GIZ. www.giz.de ■

Bundesregierung verabschiedet neues Afrika-Konzept

von Silvia Boehmsdorff, Praktikantin im Ruanda Referat

Das Bundeskabinett hat am 15. Juni 2011 ein neues Afrika-Konzept verabschiedet. Eine Zusammenarbeit mit Afrika ist heute mehr als Krisenbewältigung und Entwicklungszusammenarbeit. Afrika ist ein Kontinent, der geprägt ist von enormem politischem, wirtschaftlichem und sozialem Wandel, aber auch durch Widersprüche. Einige Staaten erleben ein großes Wirtschaftswachstum und eine erstarkende aktive Zivilgesellschaft, beides Zeichen des Aufschwungs. Durch Regionale Integration, wie zum Beispiel in der Afrikanischen Union, wird versichert die Probleme und Konflikte des Kontinents eigensändig zu lösen. Andererseits sind noch immer viele Länder Afrikas durch Armut, Hunger, Korruption und Konflikte geprägt.

Potentiale nutzen

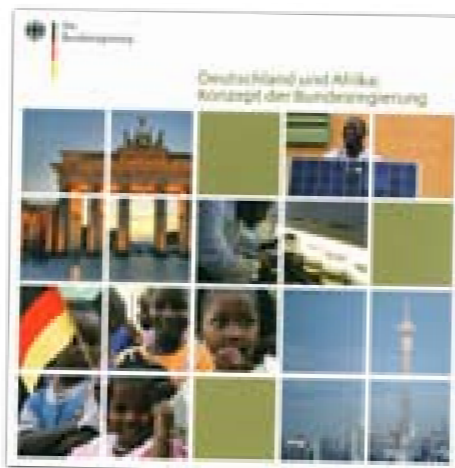
Die Potenziale, die Afrika bietet, will Deutschland nun verstärkt nutzen. Gleichzeitig will Deutschland seiner Verantwortung gegenüber dem Kontinent gerecht werden und die Partnerschaft mit seinen Menschen bei der Bewältigung von gemeinsamen Herausforderungen vertiefen. Das erarbeitete Afrika-Kon-

zept bezieht sich auf den gesamten afrikanischen Kontinent. Es bildet den Rahmen für spezifische und thematische Länder-Strategien, die der großen Vielfalt des afrikanischen Kontinents gerecht werden. Wichtig hierbei ist der Grundsatz der „Partnerschaft auf Augenhöhe“.

Die Schlüsselbereiche der Zusammenarbeit

Die deutsche Afrikapolitik beruht auf einer realistischen Einschätzung des Kontinents. Sie gründet auf universellen Werten und ist zugleich von Interessen geleitet. Sie berücksichtigt, dass die Menschen in Afrika in erster Linie selbst für ihren Kontinent verantwortlich sind. Die deutsche Zusammenarbeit konzentriert sich dabei auf sechs Schlüsselbereiche: Frieden und Sicherheit sollen durch die Stärkung der afrikanischen Fähigkeiten zur regionalen Konfliktprävention und -bewältigung gesichert werden. Die gute Regierungsführung, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte sind ein weiteres Ziel des Konzepts. Zum einen sollen Richter und Anwälte aus- und fortgebildet werden, zum anderen setzt sich die Bun-

desregierung für die Abschaffung der Todesstrafe, ein Ende der Verfolgung von Homosexuellen und Gleichberechtigung für Männer und Frauen ein. Die afrikanische Wirtschaft zu fördern und gleichzeitig die deutsche Wirtschaft in Afrika einzubringen, ist ein weiterer Schlüsselbereich des Konzepts. Der Schutz von Klima und der Umwelt Afrikas ist ebenso ein Schwerpunkt wie Energie und Rohstoffe. Der letzte Schlüsselbereich ist die nachhaltige und wissensbasierte Entwicklung. Nachhaltige Entwicklung ist der Schlüssel für die Verwirklichung der Menschenrechte, von Frieden, Stabilität und Gerechtigkeit sowie einer Gesellschaft, die ihren Bürgerinnen und Bürgern politische, wirtschaftliche und kulturelle Teilhabe gewährt. Entwicklung reduzierte so Ursachen irregulärer Migration. Sie müsse aber auch aus den Gesellschaften selbst kommen. Entwicklungszusammenarbeit müsse sich an den Systemen und Politikern der Partnerländer orientieren.



Die Broschüre zum neuen Afrika Konzepts der Bundesregierung (Foto: Auswärtiges Amt)

Neues Kapitel in der Partnerschaft

Das Afrika-Konzept ist auch Grundlage für eine verstärkte Zusammenarbeit und Abstimmung der Bundesressorts untereinander. Planung und Durchführung afrikapolitischer Vorhaben sollen so verbessert und die Kohärenz im Auftreten Deutschlands in Afrika erhöht werden. Mit dem Afrika-Konzept schlägt Deutschland ein neues Kapitel enger Partnerschaft mit Afrika in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft auf. Weitere Informationen über das neue Afrika Konzept finden sie unter: www.auswaertiges-amt.de ■

Planungen zu 30 Jahre Partnerschaft haben begonnen

von Hanne Hall, Leiterin des Ruanda-Referats

Im kommenden Jahr ist es wieder soweit: Die Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda feiert Jubiläum. Ihre Gründung jährt sich 2012 zum 30. Mal. Wir werden diesen Jahrestag wieder zum Anlass nehmen, auf die Partnerschaft aufmerksam zu machen und die vielen ehrenamtlichen Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu würdigen. Die Planungen sehen folgende Veranstaltungen und Aktivitäten vor:

21. März 2012 Kunstausstellung im rheinland-pfälzischen Landtag.

Diese soll verbunden werden mit einer Zielgruppenreise ruandischer Künstler. Damit soll auch eine Kooperation zwischen rheinland-pfälzischen und ruandischen Künstlern initiiert werden. Der Verein Part-

nerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda plant parallel zur Ausstellungseröffnung einen parlamentarischen Abend.

Anfang/Mitte April 2012 Gottesdienst zum Gedenken an die Opfer des Völkermordes in Ruanda in Bingen (Veranstalter: Stefan-George-Gymnasium)

Anfang Mai 2012 Teilnahme am Mainz-Marathon. Geplant ist ein Staffellauf – 30 ruandische und rheinland-pfälzische Läufer starten für 30 Jahre Partnerschaft

18. Mai 2012 landesweiter Ruanda-Tag im Rahmen des Verfassungsfestes des rheinland-pfälzischen Landtags in Mainz

3. Juni 2012 Präsentation einer ruandischen Gruppe beim Festumzug des Rheinland-

Pfalz-Tages in Ingelheim
Frühsommer 2012 Diskussionsveranstaltung in der Landesvertretung in Brüssel
September 2012 Fair-Play-Tour d'Europe in Ruanda.

Geplant ist, dass eine Auswahl Jugendlicher gemeinsam mit ruandischen Sportlern eine Rad-Tour in Ruanda fährt und die mit Fair-Play-Tour Spenden realisierten Projekte besucht (Federführung: Europäische Sportakademie Trier)

Herbst Neue Fotoausstellung Arbeitstitel: „Partnerland im Wandel“ – Eröffnung in der Landesvertretung in Berlin

Herbst Einladung langjährig ehrenamtlich Engagierter nach Berlin

(durch Bundesrat vermittelt von der Landesvertretung) mit Empfang in der Residenz der

ruandischen Botschafterin Buch-/Filmprojekt (Anfänge der Partnerschaft/Zeitzeugen) mit Edgar Verheyen, SWR und Michael Nieden, Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda

Neues Layout Ruanda-Revue/Sonder-Jubiläumsausgabe Ruanda-Revue

Neuaufgabe: Handreichung für Schulen (Schulleitfaden) mit dem Pädagogischen Landesinstitut

Wir hoffen, dass wir alle Planungen realisieren können und werden Sie über die Internetseiten www.rlp-ruanda.de auf dem Laufenden halten. Natürlich erhalten alle Partner darüber hinaus auch schriftliche Einladungen zu den entsprechenden Veranstaltungsterminen. ■

kurz notiert

Besuch von Mona Harbich und Gerlinde Rahm an der Pestalozzischule

Ruanda stand am 22. Februar 2011 im Mittelpunkt eines Vortrags an der Pestalozzischule. Mona Harbich, Mitarbeiterin des Referats Entwicklungszusammenarbeit mit dem Partnerland Ruanda vom Ministerium des Inneren, Sport und Infrastruktur in Mainz und Gerlinde Rahm, Vorsitzende des Freundeskreises Ruhango-Kigoma berichteten anhand einer Power-Point-Präsentation vom Leben in Ruanda, von der Partnerschaftsarbeit und von der Partnerschaftsarbeit und von der Partnerschaftsarbeit. Die etwa fünfzig Schüler und

Lehrer zeigten sich sehr beeindruckt von den Berichten und Bildern. Besonders angetan waren die Schüler von den mitgebrachten Gegenständen aus Ruanda. Neben der Anprobe einer Schuluniform, konnten die Schüler auch das Tragen eines Gefäßes auf dem Kopf oder des gefüllten Wasserkanisters ausprobieren. Fasziniert waren sie ebenso von der einfachen Herstellungsart von Ziegelsteinen und von selbst gebastelten Spielsachen. Resümee der Schüler am Ende der Veranstaltung: Das war klasse!



Frau Harbich bei ihrem Vortrag an der Pestalozzi Schule (Foto: Pestalozzi Schule)

Shopper für Afrika

Wie Rockstars und Popsängerinnen der Entwicklungshilfe schaden

von Lisa Ann Richey und Stefano Ponte, Erschienen in welt-sichten Nr.6/2011, Juni

Prominente wie Bono, Madonna und Bill Gates engagieren sich auf vielfältige Weise für die Ärmsten in Entwicklungsländern. Bei manchen Initiativen sind aber Zweifel angebracht, wer davon eigentlich profitiert. So lockt etwa „Product (RED)“ mit dem Kampf von Luxusprodukten, aus deren Erlös Medikamente für Aidskranke bezahlt werden. Das hebt den Gewinn und das Image der Firmen und vermittelt den Kunden ein gutes Gefühl. Die Ursachen von Armut und Krankheit bleiben indes bestehen.

Die politische Rechte in den USA attackiert die Entwicklungshilfe seit Jahrzehnten. Doch jetzt wird sie zunehmend auch in europäischen Ländern angegriffen, die bislang zu ihren eifrigsten Unterstützern zählten. Die Hilfe wirke nicht, sie sei verschwenderisch, die Privatwirtschaft bringe Entwicklung besser voran, lauten die Argumente. Die internationale Helfergemeinde reagiert darauf mit neuen öffentlich-privaten Partnerschaften und versucht, die Vergabe von Entwicklungshilfe zu reformieren.

Auch die Beteiligung von Prominenten, die Druck auf Politiker ausüben für eine bessere

und großzügigere Hilfe, vor allem für Afrika, zählt zur Antwort auf die Kritik. Allerdings haben kritische Medienberichte zum Schulbau-Projekt der Popsängerin Madonna in Malawi deutlich gemacht, dass solche Prominenz die öffentliche Wahrnehmung auch auf die Schattenseiten vermeintlich guter Anliegen in Afrika lenken kann.

Ähnlich gelagert waren die Presseberichte Anfang des Jahres über Korruption beim globalen Fonds zur Bekämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria: In aller Welt erschienen über 250 Artikel dazu, mit Titeln wie „Missbrauch erschüttert den von Bono geförderten Gesundheitsfonds“. Wären die Medien ebenso aufmerksam, wenn es um Verschwendung in irgendeiner beliebigen Privatschule in Malawi gegangen wäre? Oder um Korruption irgendwo bei den Vereinten Nationen? Wahrscheinlich nicht. Und doch hat Deutschland als Reaktion seinen Beitrag zum Globalen Fonds zurückgestellt, was die medizinische Fachzeitschrift „The Lancet“ als eine „überwiegend symbolische PR-Aktion“ bezeichnet hat.

Es ist bekannt, dass Prominente den Globalen Fonds unterstüt-

zen, und in kaum einem Nachrichtenbeitrag fehlte der Verweis auf den irischen Rockstar Bono oder den amerikanischen Menschenfreund Bill Gates. Solche Stars schaffen Aufmerksamkeit und schüren Emotionen. Aber jetzt hatten Medien die Gelegenheit, Missmanagement und Geldverschwendung in der Entwicklungshilfe mit Prominenten in Verbindung zu bringen- und das hat den schlechten Eindruck in der Öffentlichkeit zusätzlich verstärkt. Die Leute wollen jetzt wissen, was eigentlich mit „Bonos Fonds“ oder in „Madonnas Malawi“ passiert. Und wie das normalerweise in den Medien ist, die sich auf Stars und Sternchen stürzen, erfährt man aus ihren Geschichten wenig darüber, was im Globalen Fonds und in den Ländern, in denen er arbeitet, oder im Bildungsbereich in Malawi tatsächlich passiert.

Wir haben dieses Phänomen und die Rolle von Prominenten in der Entwicklungshilfe in unserem Buch „Brand Aid: Shopping Well to Save the World“ unter die Lupe genommen. Wenn Prominente gleichzeitig für ein Markenprodukt und für ein ehrenwertes Anliegen werben, nennen wir das „Brand

Aid“- Hilfe für und mit Markenartikeln. Ein bekanntes Beispiel ist „Product (RED)“, eine Initiative, bei der verschiedene Hersteller ihre Produkte gemeinsam vermarkten und zugleich eine neue Form der Entwicklungshilfe schaffen. Bei RED bieten Kultmarken wie Apple, Emporio Armani, Starbucks, Nike oder Hallmark bestimmte Produkte an und spenden einen Teil ihrer Profite dem Globalen Fonds für den Kauf und die Verteilung von Aids-Medikamenten in Afrika. „Brand Aid“ hilft den beteiligten Marken, weil sie den Verkauf und das Image fördert. Zugleich macht „Brand Aid“ aus Entwicklungshilfe eine Marke, indem sie diese als effizient und innovativ anpreist, da sie kommerziell orientiert sei und nicht nur auf Menschenliebe beruhe. Nach eigenen Angaben hat „Product (RED)“ seit dem Start 2006 auf diese Weise gut 170 Millionen Dollar eingenommen.

Prominente sind wichtig, um den Massen Produkte zu verkaufen. Und „Brand Aid“ macht aus der Entwicklungshilfe eine weitere vermarktbare Ware. Auf der RED-Website heißt es: „Es gibt hunderte Wege, sich am Kampf gegen Aids in Afrika zu beteiligen.“ Damit ist aber nicht gemeint, Kondome zu verteilen und die Lage von Frauen zu verbessern. Es geht auch nicht um eine bessere Verständigung zwischen Ehepartnern oder die Einrichtung von Gesundheitszentren. Oder um wirksame Mikrobizide gegen Krankheitserreger oder die Beseitigung von wirtschaftli-

cher und gesellschaftlicher Ungleichheit.

Nein, die „hunderte Wege“, die auf der RED-Website in Gestalt kleiner, bunter Bilder über den Schirm wandern, sind Konsumgüter: Grußkarten, Coffee To Go, extravagante Computer und Turnschuhe, Kinderwagen und schicke Sonnenbrillen. Produktwerbung und Fundraising sind eins bei RED. Wir sind daran gewöhnt, dass Prominente Autos oder Songs verkaufen. Prominente, die Entwicklungshilfe verkaufen, sind vertraut und neu zugleich. Bei RED sehen wir Stars, die uns die Möglichkeit verkaufen, Menschenleben zu retten.

Bei „Product (RED)“ fordern Prominente die Konsumenten auf, etwas Gutes zu tun, indem sie Kultprodukte kaufen und auf diesem Weg jemandem in weiter Ferne helfen- Afrikanern mit Aids. Das ist etwas ganz anderes als Afrika zu helfen, indem man tatsächlich Produkte von dort kauft. Oder darauf achtet, dass Waren unter Einhaltung hoher Sozial-, Arbeits- und Umweltstandards hergestellt werden.

Bono von der irischen Rockgruppe U2, der Mitgründer von RED, stellte die Initiative 2006 beim Weltwirtschaftsforum im Schweizer Skiort Davos vor. Anschließend trat er bei prominent besetzten Produkteinführungen auf, etwa für Mode aus dem Hause Armani. Dort sagt er: „Sie kaufen hier ein RED-Produkt, und der Hersteller kauft lebensrettende Medika-

mente für jemanden (in Afrika). Darum geht’s. Also: Warum nicht shoppen bis es (Aids) beseitigt ist? Warum nicht ein wenig Erleuchtung von der Stange?“ Das Verlockende an dieser simplen Wahrheit aus dem Munde eines Rockstars ist, dass sie jedem die Möglichkeit bietet, sich als Held zu fühlen, ohne dafür allzu viel investieren zu müssen. In der Weltsicht von „Brand Aid“ ist es möglich, so viel zu haben wie du willst, ohne damit jemand anderem zu schaden.

„Brand Aid“ bietet eine einfache Lösung für gegenwärtige Entwicklungskrisen- eine Lösung, die es Unternehmen ermöglicht, ihr soziales Image zu verbessern, ohne dass sie ihre alltäglichen Geschäftspraktiken ändern müssen. Und die Kunden können sich auf billige Art als Held fühlen, ohne dass sie sich ernsthaft mit der globalen Verflechtung von Produktion und Konsum oder den Kämpfen von Menschen, die mit HIV und Aids leben, beschäftigen müssen. Bei „Product (RED)“ lenken Prominente die Aufmerksamkeit weg von einem bewussten Konsum, der auf Information zu Produkten beruht, hin zu einem mitleidenden Konsum, der auf Mitleid beruht. Das ist noch problematischer als das Risiko einer schlechten Presse, das Rockstars und Popsängerinnen der Entwicklungshilfe beschere könnten. ■

(Quelle: Lisa Ann Richey, Stefano Ponte, Brand Aid: Shopping Well to Save the World, University of Minnesota Press, 2011, 288 Seiten, 13,99 Euro)

Das Verlockende an dieser simplen Wahrheit aus dem Munde eines Rockstars ist, dass sie jedem die Möglichkeit bietet, sich als Held zu fühlen, ohne dafür allzu viel investieren zu müssen

Ruanda im rheinland-pfälzischen Schulunterricht

Der Klett Verlag veröffentlichte ein neues Erdkundebuch für Gymnasien in Rheinland-Pfalz und für das Saarland. Es befasst sich auf einigen Seiten mit dem Thema Ruanda. Das rheinland-pfälzische Part-

nerland wird vorgestellt, durch Klimadiagramme, Bevölkerungsstatistiken, oder Statistiken über Gesundheitsvorsorge und Lebenserwartung. Außerdem werden auch Probleme wie Bodenerosion und De-

sertifikation angesprochen. Daneben können sich die Schülerinnen und Schüler auf diesen Seiten mit Themen wie Nachhaltigkeit und Umweltschutz in Ruanda auseinandersetzen. ■

Liebeserklärung unter afrikanischer Sonne

Text und Fotos von Maria Huber, erschienen am 28.05.2011 in der „Rheinpfalz“

Siedlungsgrundschule Speyer, Pontlliw Primary School Swansea (Wales) und St. Bonaventure Nkanka (Ruanda) werden Partner

Ein Rugbyei, ein Fußball, die Flaggen von Speyer, Wales und Ruanda und ein Freundschaftsbaum bleiben als Symbole einer länderübergreifenden Partnerschaft, die seit wenigen Tagen offiziell besteht.

Die Siedlungsgrundschule in Speyer und ihre Comenius-Partnerschule, die Pontlliw Primary School in Swansea (Wales), haben der Primärschule St. Bonaventure in Nkanka am Kivusee in Ruanda die Freundschaft versprochen. Schulleiter Günter Zimmermann und sein Kollege Wynford Harris sind dafür nach Afrika gereist und zurückgekehrt mit Ideen, Versprechen und vielen Plänen.

Partner offiziell ja. Wynford Harris aus Swansea war nicht nur Trauzeuge sondern ebenfalls Bündnispartner. Zusammen mit Zimmermann überreichte er Schulleiterin Alphonsine Uwimana Hawa einen Scheck über 1500 Euro. „Wir sind hierhergekommen, um eure europäischen Freunde zu werden“, erklärte Zimmermann bei der mehrstündigen Partnerschaftsfeier. „Ich hoffe, ihr nehmt diese Freundschaft an. Kinder, alle Menschen begrüßen sich hier freundlich und lachend. Wir wollen ein bisschen von diesem Lachen mitnehmen nach Deutschland und Wales“, kündigte der Speyerer Schulleiter an und überreichte seiner ruandischen Partnerin einen Königsstab, mit dem sie die Führung übernehmen soll.



Tanz der Intore, Königskrieger

so gepflegt werden, wie die Freundschaft.

Wie es weitergeht: Die beiden europäischen Partner wollen ein neues Gebäude für die Vorschulklasse finanzieren, die derzeit unter einer grünen Plastikplane unterrichtet wird. 8200 Euro kostet der Neubau, je 2100 steuern die zwei Schulen bei, 4000 Euro hat das Land zugesichert. Im August wird die Schulleiterin aus Ruanda zusammen mit drei Grundschulern und neun Schülern vom Collège, die Partner am Kaiserdomgymnasium haben, nach Speyer kommen. Um neue Pläne zu schmieden und zu sehen, wie die Speyerer Fahne, die jetzt auch in Nkanka hängt, am Mast vor dem Dom aussieht. ■



Dom und Drache: Damit die neuen Freunde die Fahnen ihrer Partner auch aufhängen, hatten Günther Zimmermann und Wynford Harris (rote Kravatte) der Schulleiterin (rechts) Hammer und Nagel mitgebracht.

Eine Welt – Klüfte überbrücken

Ruanda – ein Land im Wandel

Betrachtet man das Relief Ruandas, kann man verstehen, warum diese Region auch den Beinamen „Land der tausend Hügel“ hat. Dabei ist das Entwicklungsland Ruanda mit seinen 26 338 km² kaum größer als sein Partnerland Rheinland-Pfalz. Dadurch, dass Ruanda im Mittel zwischen 1 200 und 2 000 m hoch liegt, ist das Klima angenehm gemäßig mit Temperaturen zwischen 18 und 21 °C. „Land des ewigen Frühlings“ heißt es deswegen auch. Die durchschnittlichen Jahresniederschläge reichen in der Regel für die landwirtschaftliche Nutzung an. Ruanda ist ein tropisches Agrarland. Das Land ist arm an Rohstoffen, Industrie gibt es nur wenige. Mehr als 90% der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft, wobei diese hauptsächlich eine reine Subsistenzwirtschaft ist, es wird fast ausschließlich für den eigenen Bedarf angebaut.

Früher heißt es deswegen auch. Die durchschnittlichen Jahresniederschläge reichen in der Regel für die landwirtschaftliche Nutzung an. Ruanda ist ein tropisches Agrarland. Das Land ist arm an Rohstoffen, Industrie gibt es nur wenige. Mehr als 90% der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft, wobei diese hauptsächlich eine reine Subsistenzwirtschaft ist, es wird fast ausschließlich für den eigenen Bedarf angebaut.

Arbeite mit dem Atlas und Karte 1: Beschreibe Ruanda hinsichtlich seiner Lage und der natürlichen Ausstattung. Erkläre, wodurch der Wandel im Gang gesetzt wird.

Werte des Klimadiagramm 2 aus.

Beschreibe den Wandel im Entwicklungsland Ruanda.

Erkläre, wodurch der Wandel im Gang gesetzt wird.

149

104006-0808

Plakat zu Malariaaufklärung in Ruanda

Gesundheitszentrum Ruhengeri

Ruanda – Wer arm ist, stirbt früher

Wie in vielen Staaten des südlichen Afrikas ist Ruanda schwer von Malaria getroffen. [...] Im September 2006 hat Ruanda in Zusammenarbeit mit der internationalen Organisation zum Schutz gegen Malaria (IS3) Millionen Moskitonetze innerhalb einer Woche an jeden Kopf zwischen sechs Monaten und fünf Jahren verteilt. [...] Innerhalb dieser Woche der sogenannten Kinder Überlebens-Kampagne wurde außerdem gegen Malaria primär, vitamin A, grippe und Medienanträge gegen Wurm-Infektionen verabreicht. Die Auslieferung der Malaria-netze wählte eine Impaktion ist ein bewährter kosteneffektiver Weg, um schnell gefährdete Gruppen zu versorgen und sie gegen Malaria zu schützen. Die Kosten für die Verteilung über 1,3 Millionen Netze an 2000 Impfstationen betragen gerade mal 0,19 US-\$ pro Netz. Und obwohl eine schnelle effektive Verteilung gewährleistet werden sollte, bei der Lastwagen, Geländewagen, Motorräder, Fahrräder und sogar Kanus benutzt wurden, war es keine schwierige Herausforderung.

Partnerschaft mit Rheinland-Pfalz

Ruanda und Rheinland-Pfalz pflegen seit 1982 eine Partnerschaft. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, Menschen aus beiden Ländern zusammenzuführen, um sich gegenseitig kennenzulernen. Ruanda (L) erhält von Rheinland-Pfalz Unterstützung bei der Hilfe zur Selbsthilfe. Im Gegenzug kann Rheinland-Pfalz von einer fremden Kultur lernen, das es Alternativen zu einer hoch technologisierten Welt mit dem aus dem Zentrum gerückten Menschen gibt. Die Zusammenarbeit basiert über alle Parteilinien hinweg auf dem persönlichen Engagement von Menschen der ganzen Gesellschaft in beiden Ländern. Eine Vielzahl von Projekten wird ständig umgesetzt. So tauschen sich Schülern und Lehrer aus beiden Ländern im Rahmen von Schulpartnerschaften aus. Darüber hinaus werden Schulbusse, Handwerks-, Frauenförder- und Gesundheitsprojekte unterstützt. Weiterer Schwerpunkt sind die Vermittlung von Partnerschaften, Bau und Renovation von Wasser- und Abwasseranlagen, Hilfe für Waisenkinder, Witwen und alle Menschen. (L) Ruanda ist ein Hochland im Mittel und für Sport (Fussball) Partnerland Ruanda & Rheinland-Pfalz, Kurze Informationen über ein Erdkundebuch, März 2007

Geundheitsvorsorge und Lebenserwartung in ausgewählten Staaten (2006)

	Sudan	Ruanda	Indien	China	Deutschland	USA
Säuglingssterblichkeit in %	81,0	62,0	55,0	21,0	3,9	6,6
Anteil der HIV-Infizierten Erwachsenen in %	1,4	2,8	0,3	0,1	0,1	0,6
Vorteilhafteste Frauen, 15-49 J., die Familienplanung anwenden	8	36	56	90	70	73
Lebenserwartung in Jahren	58	48	64	73	80	78

AIDS

Infektionskrankheit, bei der ein Virus (HIV) das Immunsystem schwächt. In Afrika sterben jährlich etwa 1,4 Mio. AIDS-Kranke.

Schulpartnerschaft

Durch die teilweise übertragene Infektionskrankheit, die umherhandelt in der Regel tödlich verläuft, in jedem Jahr sterben ca. 30.000 Menschen daran.

Cholera

Infektionskrankheit mit heftigem Erbrechen, starkem Durchfall und schnellem Kräfteverlust, oft tödlich. Etwa 6.000 Menschen sterben jährlich an Cholera.

Malaria

Infektionskrankheit, die den Tragen. Der Erreger wird durch Mücken übertragen. Jährlich sterben weltweit 900.000 Menschen an Malaria.

Five and Alive

Wie in vielen Staaten des südlichen Afrikas ist Ruanda schwer von Malaria getroffen. [...] Im September 2006 hat Ruanda in Zusammenarbeit mit der internationalen Organisation zum Schutz gegen Malaria (IS3) Millionen Moskitonetze innerhalb einer Woche an jeden Kopf zwischen sechs Monaten und fünf Jahren verteilt. [...] Innerhalb dieser Woche der sogenannten Kinder Überlebens-Kampagne wurde außerdem gegen Malaria primär, vitamin A, grippe und Medienanträge gegen Wurm-Infektionen verabreicht. Die Auslieferung der Malaria-netze wählte eine Impaktion ist ein bewährter kosteneffektiver Weg, um schnell gefährdete Gruppen zu versorgen und sie gegen Malaria zu schützen. Die Kosten für die Verteilung über 1,3 Millionen Netze an 2000 Impfstationen betragen gerade mal 0,19 US-\$ pro Netz. Und obwohl eine schnelle effektive Verteilung gewährleistet werden sollte, bei der Lastwagen, Geländewagen, Motorräder, Fahrräder und sogar Kanus benutzt wurden, war es keine schwierige Herausforderung.

Partnerschaft mit Rheinland-Pfalz

Ruanda und Rheinland-Pfalz pflegen seit 1982 eine Partnerschaft. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, Menschen aus beiden Ländern zusammenzuführen, um sich gegenseitig kennenzulernen. Ruanda (L) erhält von Rheinland-Pfalz Unterstützung bei der Hilfe zur Selbsthilfe. Im Gegenzug kann Rheinland-Pfalz von einer fremden Kultur lernen, das es Alternativen zu einer hoch technologisierten Welt mit dem aus dem Zentrum gerückten Menschen gibt. Die Zusammenarbeit basiert über alle Parteilinien hinweg auf dem persönlichen Engagement von Menschen der ganzen Gesellschaft in beiden Ländern. Eine Vielzahl von Projekten wird ständig umgesetzt. So tauschen sich Schülern und Lehrer aus beiden Ländern im Rahmen von Schulpartnerschaften aus. Darüber hinaus werden Schulbusse, Handwerks-, Frauenförder- und Gesundheitsprojekte unterstützt. Weiterer Schwerpunkt sind die Vermittlung von Partnerschaften, Bau und Renovation von Wasser- und Abwasseranlagen, Hilfe für Waisenkinder, Witwen und alle Menschen. (L) Ruanda ist ein Hochland im Mittel und für Sport (Fussball) Partnerland Ruanda & Rheinland-Pfalz, Kurze Informationen über ein Erdkundebuch, März 2007

150

151

„Die Ruander meistern das Leben besser als wir“

Text und Fotos von Maria Huber, erschienen am 28.05.2011 in der „Rheinpfalz“



Frauen und Kinder bedanken sich mit einem Tanz für die Ziegenspende.

Drei Wochen war eine Gruppe Pfälzer zu Besuch in Ruanda, hat in Nkanka im District Rusizi, mit dem die Stadt Speyer seit 2001 verbunden ist, eine Schulpartnerschaft gegründet, 74 gespendete Ziegen übergeben, einen Film gedreht, die Radiobrücke zwischen Kindern aus Deutschland und Afrika ausgebaut, den Bischof besucht, eine Schulbibliothek eingerichtet, unterrichtet und Freundschaften geschlossen. Eine Rundreise.

„Es ist wie ein Mosaik. Punkt für Punkt ist ein großes Bild entstanden, mit Personen, Bildern. Wir nehmen einen großen Rucksack mit Ideen, Visionen nach Hause. Danke für die Emotionen und für alles“, sprudelt es aus Günter Zimmermann heraus, dem Leiter der Siedlungsgrundschule in Speyer, bevor er Paulin Habimana umarmt, den Pfarrer von Nkanka, seinen neuen Freund. „Ich nehme so viele Hoffnungen und gute Gefühle mit. Wir werden Partner sein, und wir werden zurückkommen“, verspricht Wynford Harris, Leiter der Pontlliw Primary School in Swansea (Wales), der aus der Partnerschaft mit der christlich geprägten Primärschule

St. Bonaventure in Nkanka eine Dreierbeziehung hat werden lassen. Hinter den beiden und der übrigen Delegation liegen ereignisreiche Tage, in denen sie das Freundschaftsband weitergeknüpft haben.

Die Radiobrücke

Ein Jahr zuvor waren die Weichen gestellt worden für eine Radiopartnerschaft. Zimmermann hatte die Idee, eine Brücke zu schlagen zwischen Kindern seiner Schule und Kindern in Ruanda, die über Radiobeiträge von ihrem Leben im Land erzählen. Inzwischen läuft das Projekt, die Beiträge werden in Kigali regelmäßig gesendet, und Zimmermann besuchte Flash FM in Kigali, einen der populärsten Sender des Landes, um mit Geschäftsführer Louis Kamanzi über das weitere Vorgehen zu sprechen und ihm Wynford Harris vorzustellen, der eine Radiobrücke nach Wales schlagen will. „Dass uns ein kommerzielles Radio 15 Minuten Zeit gibt, um auf Sendung zu gehen, ist keine Selbstverständlichkeit“, sagt Zimmermann. Er sehe das als Sozialarbeit, Investition in die Zukunft der Kinder, erklärt der Radiochef, der selbst Vater ist. Er sichert weitere Hilfe zu, technische Details werden

geklärt, und am Ende trennen sich die Partner mit der Überzeugung, dass die Brücke stärker geworden ist.

Das Filmprojekt

„Stopp, lass uns hier einen Break machen.“ Zimmermann wirft einen sorgenvollen Blick zum Himmel. Es regnet. Nils Otte umschlingt die Kamera, Robert Zimmermann das Aufnahmegerät, und Übersetzer Emmanuel Hakizimana ist schon unter Dach geflüchtet, auf das der Regen trommelt. Die „Homestory“ ist ins Wasser gefallen. Aber der Rest ist im Kasten. Bilder aus der lauten Hauptstadt Kigali, Aufnahmen vom ruhigen Landleben und harter Arbeit, Filmsequenzen, die die Armut zeigen, den Fortschritt, an die traurige Geschichte des Völkermordes erinnern und Hoffnung geben. Otte und Zimmermann standen im Marktgetümmel zwischen Bananenstauden und Tomatopyramiden, flankiert von einer Reihe Motorradtaxis, bedrängt von der Menschenmenge, die sich für die blonden Jungs interessierte und für die Kinder, die sie vor der Linse hatten.

Jungs und Mädchen aus Kigali und Nkanka erzählen ihre Geschichte, zeigen, wie sie aufwachsen und leben. Partnerschaftsverein und Bildungsministerium unterstützen die Produktion. Entstehen sollen zwei Filme. Teil eins, maximal zehn Minuten lang, soll zweisprachig aufgelegt werden und auf Schulen konzentriert sein, sagt Günter Zimmermann. „Er kann in den Unterricht eingebaut werden.“ Teil zwei soll

„Ruanda in Bewegung“ zeigen, die Gegensätze des aufstrebenden Kigali und des Landlebens mit den Menschen, die gehen.

Das Ziegenprojekt

Die faltige Hand zittert, als die Frau zum Stift greift. Sie umklammert ihn und zieht eine Linie aufs Papier, setzt den Kugelschreiber kurz ab, zeichnet eine krakelige Schlangenlinie, reicht das Schreibgerät über den Tisch. Sie hat gerade einen „Ziegenvertrag“ unterschrieben, hat jetzt eine Ziege und freut sich wie ein Europäer, der ein Auto geschenkt bekommen hat. Und dass sie nicht schreiben kann, hat wahrscheinlich niemand gemerkt ...

74 Ziegen hat Petra Exner-Tekampe in Ruanda ihren neuen Besitzern übergeben. Tiere, für die die Besucher des Ziegenfestes in Speyer gespendet haben (wir berichteten), das der Freundeskreis ausgerichtet hatte. Exner-Tekampe hatte es organisiert, die Verträge ausgearbeitet und mit Hilfe von Ephrem Nsengyumva aus Nkanka bedürftige Frauen und Waisen ausgesucht. 20 Ziegen bekamen in St. Bonaventure, der Partnerschule der Siedlungsschule, neue Besitzer, 20 im Collège Nkanka, der Partnerschule des Kaiserdom-Gymnasiums, und 34 auf der Insel Nkombo im Kivusee.

Geimpft, mit Knopf im Ohr und einem zwei Meter langen Strick versehen, gingen sie im Boot auf die Reise. Was mit ihnen passiert, steht im Vertrag. Das erste Tier bleibt in der Fa-

milie, die nächste Generation bekommt eine andere Familie, die vom Secteur und der Schule ausgewählt wird.

Stolz halten die Frauen und Kinder den Strick, der ihnen eine Ziege beschert. Sie klemmen sich den Vertrag unter Kopftuch und tanzen, trommeln, klatschen, singen. Und es ist, als hätten sie die Welt um sich vergessen.

Der Bischof

Die Suppe steht auf dem Tisch, Jean Damascène Bimenyimana strahlt. Der Bischof freut sich über das Wiedersehen mit



Bischof Jean Damascène Bimenyimana und Paulin Habimana, Pfarrer von Nkanka bei einem gemeinsamen Essen.



Lehrer Jean Bosco Nsengiyuma und seine Radiokinder im Studio.



Vor der Linse: Nils Otte (Kamera) und Robert Zimmermann filmen in der Schule.

Die Verbindung sei auf Menschen gebaut. Die einen neuen Blick aufs ruandische Leben bekämen

der Gruppe aus Deutschland. Manche der Besucher kennt er, weil sie ihn schon mal besucht haben, andere, weil er sie in der Pfalz besucht hat. Günter Zimmermann beispielsweise ist er in der Siedlungsschule begegnet. An jenem Tag durften die Grundschüler den Bischof mit Fragen löchern. Zimmermann muss lächeln, wenn er an die Schulstunde zurückdenkt. Und an das anschließende Gruppenfoto. „Ein Junge hatte Angst, die schwarze Hand des Bischofs festzuhalten“, erzählt er, und Damascène nickt zustimmend. Er liebt solche Begegnungen. Sein nächster Speyerbesuch steht schon im Kalender. Im September/Oktober wird er für drei Wochen zu Gast in der Diözese sein, „das große Fest mitfeiern“, kündigt er an. Und blickt in die Runde, die sich in seinem Speisesaal versammelt hat. Bei Erbsen, Karotten, Krautsalat, Reis und Hähnchen spricht er über die Schulpartnerschaft. Er freue sich, dass sie jetzt offiziell besiegelt worden sei, sagt er. Und macht deutlich, dass er

sehr genau Bescheid weiß über die Verbindungen zwischen Speyer und Nkanka.

„Es hat angefangen mit der Partnerschaft mit einem deutschen Gymnasium. Am Anfang wurden Briefe ausgetauscht und Gemälde. Jetzt hat das alles einen offiziellen Rahmen, ist ein offizieller Austausch.“ Bei dem jeder den anderen brauche. Die Verbindung sei auf Menschen gebaut. Die einen neuen Blick aufs ruandische Leben bekämen. „Jetzt müssen konkrete Schritte folgen“, fordert der Bischof. „Ihr müsst euren Weg der Zusammenarbeit finden“, gibt er Zimmermann und Wynford Harris, dem Partner aus Wales, mit auf den Weg. Die Verbindung habe begonnen mit einem Zeichen. Der Seligsprechung Johannes Paul II. „Er hat in seinem Leben die Welt verändert. Ich hoffe, dass eure Partnerschaft die Schule verändert und ihr einen neuen Geist gibt“, sagt Damascène und verspricht, zu helfen, wo er kann.

Zimmermann deutet auf Hil-

degard Möller, für die es nicht der erste Besuch im bischöflichen Palais ist: „Sie hat uns alle hierhergebracht und das Experiment gestartet.“ Damascène nickt. Er finde es wichtig, nicht nur Briefe auszutauschen sondern vor Ort zu sehen, wie die Menschen hier leben.“ „Kein Land ist so reich, dass es nichts bekommen kann, und kein Land ist so arm, dass es nichts geben kann. Ruanda hat uns sehr viel gegeben“, philosophiert Möller, die seit neun Jahren ins Land der tausend Hügel reist. Ihr Fazit: „Die Ruander haben wenig, aber sie meistern das Leben besser als wir.“

Die Freundschaft

Der Nagel ist eingeschlagen, die Flaggen von Speyer und Wales hängen. Im Schulsekretariat stapeln sich Bücher, Klassensätze mit Geschichten in Kinyarwanda, die Hildegard Möller aus Spendengeldern finanziert hat. Alphonsine Uwimana Hawa, die Rektorin, drückt ihre Partnerin zum Abschied. Sie werden sich bald wiedersehen, in Speyer. Und auch Zimmermann wird Paulin Habimana bald wieder umarmen. Er hat, kaum zurück in Deutschland, mit dem Partnerschaftsverein Erfenbach, der mit der Pfarrei Nkanka verbunden ist, Kontakt aufgenommen. Dessen Mitglieder wollten den Pfarrer ebenfalls schnell wiedersehen. Jetzt teilen sich beide die Kosten für Habimanas Aufenthalt, schmieden Pläne, was sie ihrem Freund alles zeigen wollen und versuchen die Ideen umzusetzen, die sie im Rucksack aus Afrika mitgebracht haben. ■



34 Ziegen auf dem Weg nach Nkomo.

Marietta Slomka Mein afrikanisches Tagebuch. Reise durch einen Kontinent im Aufbruch

von Silvia Boehmsdorff, Praktikantin im Ruanda-Referat

Marietta Slomka, seit 2001 Moderation des „heute journal“ und studierte Volkswirtin, reiste im Rahmen der in Südafrika ausgetragenen Fußball-WM 2010 durch verschiedene Länder Afrikas. Dabei entstand nicht nur die TV-Dokumentation „Afrikas Schätze“, sondern auch ihr im Februar 2011 erschienenes Buch „Mein afrikanisches Tagebuch: Reise durch einen Kontinent im Aufbruch“. Ihr Hauptanliegen ist es, den Blick der Leser auf Afrika zu weiten, sowie Klischeebilder mit diesem Buch und der TV-Dokumentation abzubauen. „Warum leben in Afrika so viele arme Menschen auf so reichen Böden?“ Fragen wie dieser versucht Slomka während ihrer Reise auf den Grund zu gehen und neue Denkanstöße zu geben.

Ruanda, Äthiopien, Kenia, Angola und Mosambik sind die Länder, die Slomka während ihrer Reise besucht. Jedem Land ist ein Kapitel im Buch gewidmet. Dabei beschreibt sie nicht nur ihre persönlichen Eindrücke und Erlebnisse, sondern verknüpft diese immer wieder mit Hintergrundinformationen aus der jeweiligen Vergangenheit sowie aktuellen Situationen des Landes. Slomka trifft sich mit Menschen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten mit un-

terschiedlichsten Hintergründen oder Anliegen, wie Naturschützern, Massai, erfolgreichen Geschäftsfrauen, Filmemachern oder Slumbewohnern, um so einen möglichst weit gefächerten Blick des schwarzen Kontinents widerzuspiegeln.

Ruanda

Das erste Land ihrer Reise ist Ruanda. Die Sauberkeit in der Hauptstadt Kigali sticht bei einer Rundfahrt zuerst ins Auge; überall sieht man neue Gebäude, geteerte Straßen, gepflegte Parkanlagen, Springbrunnen. Das ist nicht gerade das Bild, das man von einer afrikanischen Stadt erwartet. Begleitet wird Slomka in Ruanda von dem ruandischen Filmemacher Daddy Ruhorahoza. Dieser bringt sie nicht nur zu den touristischen Attraktionen, die Ruanda zu bieten hat; sondern führt sie auch zu geschichtsträchtigen Gebäuden wie dem Hotel Mille Collines, und berichtet dabei immer wieder über die Geschichte des Landes. Die Gorillas auf den Virunga-Vulkanbergen und die damit einhergehende Problematik für die Einwohner an den Hängen der Berge werden ebenso thematisiert, wie der Genozid oder die Vision 2020. Die Vision 2020 ist das Ziel Kagames, Ruanda bis zum Jahr

2020 das sogenannte Singapur Afrikas, das internationales Handels- und Dienstleistungszentrum werden zu lassen. Slomka berichtet von den großen Unterschieden zwischen Stadt und Land. Besonders beeindruckend im Kapitel Ruanda ist das Treffen mit den Slumbewohnerinnen Sonia und Fatima in Kigali, die zwischen Großbaustellen hausen und darauf warten, dass auch ihre Hütten der Vision 2020 weichen müssen. Die andere, reiche Seite Kigalis, lernt Slomka durch die erfolgreiche Powerfrau Jacqui kennen. Jacqui arbeitet im Tourismusbereich und sieht darin in Ruanda eine große Wachstumsbranche. Jacqui kombiniert den traditionellen ruandischen mit dem westlichen Lebensstil und verkörpert somit die typische Powerfrau Ruandas. Die Beschreibungen der persönlichen Begegnungen mit Einheimischen und den tagebuchähnlichen Einträgen machen dieses Buch immer wieder spannend, abwechslungsreich und interessant. Die farbenfrohen Bilder im Innenteil veranschaulichen zudem einmal mehr die Vielfalt Afrikas. Slomkas Fazit: Afrika



Marietta Slomka
Mein afrikanisches Tagebuch –
Reise durch einen Kontinent im
Aufbruch
C. Bertelsmann Verlag
ISBN: 978-3-570-10076-9
Hardcover, 256 Seiten, deutsch
17,99 €

ist kein einheitlicher Kontinent und hat so viel zu bieten. Lasst Euch nicht von Klischeebildern blenden und schaut hinter die Fassaden!

Fazit:

Marietta Slomka nimmt den Leser mit ihrem Buch auf eine faszinierende und spannende Reise. Dabei spricht sie sowohl Leser an, die schon mit der Afrikathematik vertraut sind, als auch Afrika-Neulinge. Mit journalistischem Gespür schafft sie es, immer wieder hinter die Kulissen der Länder zu schauen und gibt so interessante Einblicke in die Kulturen, Geschichte und Probleme der Länder. Ein absolut lesenswertes Buch! ■

Freundeskreise Nyabitekero-Boppard gegründet

von Norbert Neuser, MdEP und Vorsitzender des Freundeskreises

Auf Initiative von Bürgermeister Dr. Walter Bersch wurde am 9. Juni 2011 in der Stadthalle der „Freundeskreis der Partnerstädte Nyabitekero/Ruanda-Boppard“ gegründet, nachdem der Stadtrat bereits im Jahr 2008 die formelle Partnerschaft beschlossen hatte. Die kommunale Städtepartnerschaft ist eingebettet in die partnerschaftlichen Beziehungen des Landes Rheinland-Pfalz zu dem afrikanischen Staat.

Vortrag über den Aufbau der Schule in Nyabitekero

Mit Unterstützung der Stadt Boppard und des Landes Rheinland-Pfalz wurde im vorletzten Jahr in Nyabitekero die Schule der Halbinsel wieder aufgebaut, nachdem sie zuvor von einem Erdbeben zerstört worden war. Zu Beginn der

Gründungsversammlung berichteten Norbert und Niko Neuser über ihre Reise nach Nyabitekero im vergangenen Sommer im Rahmen einer Delegationsreise des rheinland-pfälzischen Innenministers. Anlässlich dieser Reise wurde auch die neu erbaute Schule in der Bopparder Partnerkommune ihrer offiziellen Bestimmung übergeben.

Selbstverständnis und Zweckbestimmung des Freundeskreises

In der von der Versammlung beschlossenen Satzung heißt es als Zweckbestimmung ausdrücklich: „Zweck des Vereins ist der Aufbau und Unterstützung der kommunalen Partnerschaft zwischen Boppard und dem Sektor Nyabitekero in Ruanda im Rahmen der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/



Der Vorstand des Freundeskreises Nyabitekero-Boppard will als erste Maßnahme viele neue Mitglieder gewinnen. (Foto: Peter Korneli)

Ruanda. Zweck des Vereins ist weiterhin die Aufbringung von Geldmitteln zur Förderung des Sektors Nyabitekero und seiner Bewohner als Hilfe zur Selbsthilfe. Der jährliche Mitgliedsbeitrag wurde auf 10 Euro festgesetzt. Zum Vorsitzenden des Freundeskreises wurde der Europaabgeordnete Norbert Neuser, Mitglied des Entwicklungsausschusses des Europaparlamentes, gewählt. ■

„Zweck des Vereins ist der Aufbau und Unterstützung der kommunalen Partnerschaft zwischen Boppard und dem Sektor Nyabitekero in Ruanda“

vorausgesetzt. Man kann sich zum Beispiel in den Bereichen Kunst, Gesundheit, Medizin, Technik, Landwirtschaft, Bildung, Kirche oder Chancengleichheit engagieren. Schulen müssen keinen Beitrag zahlen, wenn sie Mitglied werden.

kurz notiert

Vereinsgründung des Freundeskreises Speyer-Ruanda

Der Freundeskreis Speyer-Karengera besteht bereits seit 1984. Die Vielzahl von Aktivitäten sprengte nun aber den Rahmen eines Freundeskreises. Deshalb wurde am 9. März 2011 der gemeinnützige Verein „Freundeskreis Speyer-Ruanda“ gegründet. Dieser bringt vor allem Vernetzung, öffentliche Fördertöpfe, kann Hilfestellung geben und erlaubt es auch, Spendenquittungen auszustellen. Jeder kann Mitglied werden, ehrenamtliche Mitarbeit wäre schön, wird aber nicht

BBS Lahnstein feiert 25-jähriges Jubiläum

von Werner Enders, BBS Lahnstein

Die Berufsbildende Schule Lahnstein kann auf 25 Jahre Ruanda-Hilfe zurückblicken. Aus diesem Anlass waren die Botschafterin Ruandas, I.E. Christine Nkulyinka, der damalige Staatssekretär im Innenministerium, Roger Lewentz, der Landrat des Rhein-Lahn-Kreises, Günter Kern und viele Gäste bei der Feier im Rahmen der Projektwoche Ruanda zu Gast. Die Botschafterin leitete ihre Rede mit einer kleinen Geschichte ein, durch die der Sinn einer Partnerschaft mit Ruanda verdeutlicht werde:

„Ein kleiner Junge kam zu seinem Vater und wollte mit ihm spielen. Der aber hatte keine Zeit für den Jungen und auch keine Lust zum Spiel. Also überlegte er, womit er seinen Sohn beschäftigen könnte. Er fand in einer Zeitschrift eine komplizierte und detailreiche Abbildung der Erde. Dieses Bild riss er aus und zerschnitzte es dann in viele kleine Teile. Das gab er dem Jungen und dachte, dass der nun mit diesem schwierigen Puzzle wohl eine ganze Zeit beschäftigt sei. Der Junge zog sich in eine

Ecke zurück und begann mit dem Puzzle. Nach wenigen Minuten kam er zum Vater und zeigte ihm das fertig zusammengesetzte Bild. Der Vater konnte es kaum glauben und fragte seinen Sohn, wie er das geschafft habe. Das Kind sagte: ‚Ach, auf der Rückseite war ein Mensch abgebildet. Den habe ich richtig zusammengesetzt. Und als der Mensch in Ordnung war, war es auch die Welt.‘“

Seit 5 Jahren unterstützt die Berufsbildende Schule Lahnstein das Ehepaar Rahe, das Patenkinder in Nzuki, Ruanda fördert. Für 25 Euro kann dort ein Kind ein Jahr in die Schule gehen und ist krankenversichert.

Das Jubiläum und die sich daran anschließende Ruanda-Woche erbrachte mit unterschiedlichen Aktivitäten die stolze Summe von 1.949,55 Euro. Dies sichert die Kosten für die 20 neuen Patenkinder sowie die Patenkinder der vergangenen Jahre, die weiter geführt werden und weitere Werkzeuge und Schulmaterialien. ■



Schülerinnen stellen ihr Projekt bei der Feier zum 25-jährigen Jubiläum vor (Foto: BBS Lahnstein)



Verkauf von Kuchen zugunsten der ruandischen Partner (Foto: BBS Lahnstein)



Innenminister Roger Lewentz bedankt sich bei der BBS Lahnstein für ihr langjähriges Engagement (Foto: BBS Lahnstein)

Aufnahmeantrag

(Bitte in BLOCKSCHRIFT ausfüllen)



Ja, ich unterstütze die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda und stelle den Antrag auf eine Mitgliedschaft beim gemeinnützigen Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda e.V.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Geburtsdatum

Telefonnummer

E-Mail

Ort, Datum

Unterschrift

Meinen Mitgliedsbeitrag werde ich einmal im Jahr überweisen.

Hiermit ermächtige(n) ich/wir den Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. zu Lasten meines/unseres Kontos einmal im Jahr mittels Lastschrift die unten angegebene Summe einzuziehen. Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht ausweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung. Diese Ermächtigung kann ich jederzeit ohne Angaben von Gründen zurückziehen.

Name des Kontoinhabers

Konto-Nr.

Kreditinstitut

Bankleitzahl

Jährlicher Beitrag (bitte entsprechend ankreuzen):

€ 15,00¹

€ 30,00

€ 40,00

€ 60,00

€ 100,00

oder € _____

(Mindestbeitrag)

Zahlungsempfänger:

Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V., Schillerstraße 9, 55116 Mainz

Ort, Datum

Unterschrift

¹Ermäßigter Beitrag für SchülerInnen, Auszubildende, Studierende und ejo-connect-Mitglieder, bitte Nachweis beilegen